1.

Fragment der Naturmoral,

oder

Betrachtungen über die natürlichen Mittel der Glückseligkeit.

Bey Gelegenheit
der Manheimer Preisaufgabe,
über die Mittel dem Kindermorde
Einhalt zu thun.

Von
Karl Franz von Irwing.
Oberconsistorialrath, auch Rath bey den Directorien
des Joachimsthalschen Gymnasiums,
und der Domkirche.

Berlin,
in der Realschulbuchhandlung.
1782.

Fragment der Naturmoral,

oder

Betrachtungen über die natürlichen Mittel der Glückseligkeit.

Schon vor einiger Zeit wurde, wie bekannt, durch verschiedene öffentliche Blätter zu wissen gethan, daß ein Menschenfreund das gelehrte Publikum auffordere, die Frage zu beantworten; Welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermorde Einhalt zu thun? Die beste Beantwortung sollte noch dazu mit hundert Dukaten belohnt werden.

Und allerdings gebührt der Name, Menschenfreund, dem edlen Manne, dem es in seinem Herzen tief bekümmert, daß ein so unnatürliches Verbrechen zur Schande der Menschheit so häufig begangen wird, und sich zugleich großmüthig gedrungen fühlt, selbst nach Vermögen thätig mit zu wirken, daß es ganz ausgerottet werde.

In der That, die Erfahrung ist traurig, daß so viele mit Ernst und Güte dagegen gemachte Anstalten, und die schärfsten und abschreckendsten Strafen bisher meist ohne Wirkung geblieben. Und das kann für die Auflösung der gegenwärtigen Frage selbst keine andere als die niederschlagende Aussicht geben, daß, die Schuld liege woran es wolle, es immer eine sehr schwere, wo nicht unmögliche Sache sey, dieses Ungeheuer aus solchen Gegenden, wohin es einmal gedrungen, denn Gottlob, noch finden sich glückliche Länder, die es

nicht

nicht kennen, ganz wieder zu vertilgen, und mit besserm Glück ein neues Mittel vorzuschlagen, dieser Frevelthat vollkommen Einhalt zu thun.

Diese Aussichten können leicht noch trüber werden, wenn man bis auf die erste Quelle dieses Verbrechens zurück gehn, und den Ursprung derjenigen unseligen Versuchungen aufsuchen will, die dazu hinführen. Denn es ist leicht, bey dieser Untersuchung auf den Zweifel zu gerathen, ob nicht das Meiste, was den anfänglich schwachen Reizen dieses Lasters zur Nahrung dient, was sie stärkt, und den widersprechenden Kontrast derjenigen Empfindungen hervorbringt, die in dem Tumult der Leidenschaften, den sie erregen, nicht allein den schändlichen Endschluß dazu gebären, sondern denselben auch wild und gedankenlos zur Ausführung bringen, größtentheils ein Werk seyn möge, das sich die Menschen selbst erschaffen, das sie selbst, wenn

gleich in guter Absicht, noch immer nähren, und woran die natürlichen Triebe der menschlichen Natur, unmittelbar selbst nicht den geringsten Antheil haben mögen.

Dieser Zweifel wird immer mehr Stärke gewinnen, je mehr man sich jenen Quellen nähert, und gewahr wird, daß der größte Theil derjenigen Uebel, denen eine unglückliche Mutter durch den Mord ihrer Frucht auszuweichen sucht, bloß Luftgespenster ihrer eigenen verwöhnten Einbildungskraft, und von der Art sind, daß sie bloß durch Vorurtheile erzeugt und durch Grundsätze und bürgerliche Verfassungen, die darauf gegründet worden, belebt und begünstiget werden; Vorurtheile und Grundsätze zwar, die, da sie einmal in unsern gesellschaftlichen Verfassungen tief eingeflochten sind, um ihres übrigen guten Nutzens willen nun schon nicht so leicht geändert, oder mit leichtsinniger Hand gar ausgerottet werden dürfen.

Es ist überhaupt sonderbar, daß es dem menschlichen Geschlecht gleichsam nothwendig zu seyn scheint, anders nicht als an der Krücke der Vorurtheile, und mit Hülfe halbwahrer Grundsätze, sich zu den höheren Stufen der Kultur herauf zu helfen. Doch wieder von einer andern Seite betrachtet, ist es auch sehr natürlich, daß wenn sich die Denkungsart eines Volks im Anfange seiner Civilisation zu verfeinern beginnt, und zuerst eine gewisse Art von Sittlichkeit für eine nothwendige Bedingung der wahren Wohlfahrt angesehn zu werden anfängt, sodann beydes, Denkungsart und Sittlichkeit nicht sogleich mit einem Male und von allen Seiten, zur rechten Vollkommenheit gebracht werden kann.

Die Kultur des menschlichen Geschlechts, oder die praktische Aufklärung des Verstandes über Dinge, wodurch es wirklich vollkommener und im Ganzen wahrhaftig glück-

licher wird, geht allemal nur einem Orte aus, und fängt von einem gewissen Mittelpunkte an. Nur nach und nach breitet sie sich weiter aus, und erhebt sich nicht anders als stufenweise. Zwischen den höchsten und niedrigsten Graden, ist der Mittelzustand allemal derjenige, der Verfassungen und Grundsätze hervorbringt, die sowohl an Barbarey als an Aufklärung grenzen, und welche, da sie noch nicht aus dem rechten Standorte übersehen werden können, neben der Wahrheit auch Irrthümer, und neben dem mancherley Guten, das sie zu ihrer Zeit stiften, auch zugleich oft für die folgende Zeit, Ungemächlichkeit, und für die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts mancherley gar nicht nothwendige Bedrängnisse herbey führen.

Je mehr jene Zweifel zunehmen, und die Vermuthung Kraft gewinnt, daß das Haupttriebwerk, das den Kindermord gebiert, in sol-

chen praktischen Vorurtheilen liegen möge, welche von Grundsätzen, die zum Theil ehrwürdig sind, und von bürgerlichen Einrichtungen, die noch bestehen, begünstiget werden, desto mehr wird sie verzagen lassen, die Aufgabe jenes Menschenfreundes, so lange diese Umstände fortdauern, recht befriedigend aufzulösen. Sie wird den, dessen Ueberzeugung vielleicht gar für die Wahrheit derselben schon eingenommen ist, sicherlich dahin bringen, gern auf die Ehre Verzicht zu thun, hier den Preis davon zu tragen. Denn, dessen wird sich wohl jeder Privatmann, der den engen Wirkungskreis seiner Kräfte kennt, von selbst bescheiden, daß so lange noch diejenigen Vorurtheile und Einrichtungen bestehen, die in den Endschluß des Kindermords Einfluß haben können, so lange sie noch ungehindert als Quellen der allgemeinen Denkungsart fortfließen, eben so lange auch dem daraus entstandenen Strome, der unsere Mey-

nungen über die Verhältnisse mancher sittlicher Handlungen gegen das, was wahre Vollkommenheit und Glückseligkeit ist, allgewaltig mit sich fortreißt, nur ein ohnmächtiger Damm entgegen gesetzt werden mag; ja er wird sogar, wenn sein Herz von menschenfreundlichen Gefühlen belebt ist, gewissenhaft Scheu tragen, diesem Strome hier oder da Einhalt zu thun, um nicht vielleicht auf einer andern Seite einen noch allgemeinern Durchbruch übel verstandener Freyheiten und Befugnisse zu veranlassen, und noch größeres Uebel anzurichten.

Es scheint, daß alle diejenigen Uebel der Gesellschaft, die aus falschen aber öffentlich begünstigten Vorurtheilen entstehen, auf derjenigen besondern Bahn der Kultur liegen, worauf manche Völker bloß durch Umstände sind geführt worden. Die Quelle und der allgemeine Grund derselben, findet sich aber überhaupt in dem rastlosen Triebe nach Glückseligkeit, und

in dem immer Vorwärtswollen des menschlichen Geschlechts, verbunden mit Unerfahrenheit, und mit Mangel an Kenntniß derjenigen Mittelzwecke, die eigentlich zur Glückseligkeit führen. Wenn die Menschen in diesem Bestreben durch gewisse Vorfälle und Umstände, auf einen falschen Gegenstand geleitet werden, so gerathen sie nothwendig auf Abwege, und es müssen sich jene Quellen falscher und erkünstelter Bedürfnisse eröfnen, die den unnatürlichsten Uebelthaten den Weg bahnen.

Aber in dem Uebel, liegt auch zugleich das Heilungsmittel. Eben derselbe fortdaurende Lauf der Zeit, macht allmählig jene Uebel immer sichtbarer, und die ununterbrochene fortgesetzten Bestrebungen der Menschen nach einem glücklichern Zustand, bringen durch das oft wiederholte Gefühl betrogener Hofnungen, wenn irgend ein günstiger Umstand noch hinzu kommt, das menschliche Geschlecht mit der Zeit wieder

aufs

aufs Wahre zurück. Mit dem Laufe der Zeit, wird man auf Erfahrungen, die sonst nicht geachtet wurden, aufmerksam, und die Denkungsart sowohl als die Grundsätze des praktischen Verstandes, ja selbst das Aeußerliche mancher Verfassungen, fangen unvermerkt an, sich den reellen, und durch alle Zeitalter einförmig bestätigten Bedürfnissen der Menschen wiederum mehr gemäß zu stimmen; der falsche Schein verblendet immer weniger, man setzt sich über Vorurtheile hinweg, und geht aufs Reelle.

Eine solche allein von der Zeit zu erwartende glückliche Revolution, führt allemal die wohlthätige Folge mit sich, daß zuerst der aufgeklärtere Theil, und denn allmälig der große Haufen immer mehr von gewissen unnatürlichen Collisionen, worinn zuweilen menschliche Satzungen mit den wirklichen Forderungen der gesunden Vernunft sich befinden, befreyt, und Glück und Wohlfahrt über den ganzen Erd-

boden

boden immer allgemeiner verbreitet werden muß.

Sollen wir aber um deßwillen, weil vielleicht bey der Sache selbst so wenig gethan werden kann, die Hände ganz in den Schooß legen? Und dürfte es nicht einiges Verdienst seyn, den Quellen genauer nachzuspüren, woher dergleichen Uebel entspringen? Und wenn es sich finden sollte, daß der Grund davon in solchen Vorurtheilen und halbwahren Grundsätzen eingewurzelt wäre, die um des übrigen Guten willen, das sie nebenher stiften, nicht sogleich von Grund aus bestritten werden dürfen, doch gleichsam von ferne her die günstigen Umstände ahnden zu lassen, unter deren glücklichen Zusammenfluß, vielleicht dermaleinst, wenn jene Quellen wieder verstopft seyn werden, die allgemeine Denkungsart sich wieder den wahren reellen, sowohl sinnlichen als vernünftigen Bedürfnissen der Menschen mehr nähern wird, und

wo

wo folglich der unnatürlichen Verbrechen auf Erden weniger, der wahren Tugenden aber mehr, und des freudigen Genusses aller göttlichen Wohlthaten, eine allgemeinere Theilnehmung seyn wird.

Diesen Endzweck hat zum Theil die gegenwärtige Schrift; sie kann sich aber nicht über das ganze Detail aller der wichtigen Materien ausbreiten, die dahin einschlagen, sie wird sich begnügen, die wesentlichen Beschaffenheiten dessen, was für den Menschen wahrhaftig gut oder böse ist, überhaupt anzuzeigen, und bemerken lassen, daß daraus allein alle ächte Quellen der Moralität hergeleitet werden müssen. Sie wird ferner Betrachtungen darbieten, die begreiflich machen, wie leicht es bey dem Mangel an Erfahrungen gewesen, den rechten Gesichtspunkt in Beurtheilung des Guten und Bösen zu verfehlen, und dagegen Irrthümer zu begehen, welche besonders nach Errich-

tung bürgerlicher Gesellschaften, sich als drückende Auflagen für das Gebiete der wahren Moralität nothwendig haben merklich machen müssen. Endlich sollen aus eben diesem Gesichtspunkte, Anmerkungen über die Geschichte derjenigen natürlichen Triebe mitgetheilt werden, welche Bezug auf die Veranlassung dieser Schrift haben.

Der Verfasser sieht die Wichtigkeit des Unternehmens, und die Schwierigkeit der Ausführung zu gut ein, als daß er nicht bey dem Gefühl seiner geringen Kräfte, schüchtern und furchtsam seyn sollte. Zwar versteht es sich von selbst, daß über das alles hier nichts Neues gesagt werden kann, doch eben so gut als der Verfasser das weiß, eben so gut weiß er auch, daß dem ungeachtet Manches, das sonst zwar bekannt, aus einem minder bekannten Gesichtspunkte gezeigt, und manche ganz gewöhnliche Wahrheit, auf weniger gewöhnliche Resultate

hingeleitet werden muß. Er fühlt es, daß er dieses Versuchs halber, Nachsicht bedarf, und erinnert, auf alle Fälle eingedenk zu bleiben, daß er hier bloß als Mensch zum Menschen, und nur für unparteyische uneingenommene Denker geschrieben haben wolle.

Ein jeder, der über die Natur des Menschen, als eines thätigen und handelnden Wesens, recht nachdenkt, kann bald bemerken, daß in allem, was der Mensch thut, immer zunächst gewisse Antriebe zum Grunde liegen. Diese Antriebe, die sich bisweilen klar und deutlich erkennen lassen, oft aber auch ihre Rolle ganz im Dunkeln spielen, nehmen nach Beschaffenheit der Erkenntniß eines jeden, und nach Verschiedenheit der Umstände, darinn sich eben jemand befindet, bald diese, bald jene Gestalt an, und zeigen sich unter tausenderley Larven und Formen. Sie sind immer eben so verschieden und mannichfaltig, als vielerley der

Unter=

Unterschied ist, der sich zwischen eines jeden Denkungsart, Erkenntniß, und Lage befindet.

Bey aller Verschiedenheit aber, die sie dem Auge des Beobachters darbieten, haben sie doch im Grunde nicht mehr als zwey allgemeine Quellen. Entweder, sie rühmen bloß aus einem fühlbaren innerlichen Drang, Instinkt, und Trieb her, oder sie werden durch Vorstellungen, die an sich klar, oft auch deutlich sind, hervorgebracht. Im letzten Fall betreffen dergleichen Vorstellungen, allemal entweder bloß gewisse künftige angenehme oder unangenehme Veränderungen unsers Zustandes überhaupt, oder sie haben noch außerdem gewisse außer uns befindliche Dinge zum Gegenstande, deren künftiger Genuß uns schon im Voraus, etwas Gutes, Angenehmes, und Vortheilhaftes verspricht, wenigstens ahnden läßt.

Gefühle und Vorstellungen dieser Art, sind also sicherlich bey allen unsern Handlungen, die

Triebfeder unserer Bestrebung und der Grund unserer Absicht.

Es mögen sich aber die Antriebe herschreiben aus welcher von beyden Quellen sie wollen, oder wie es zum öftern ist, aus allen beyden zugleich, so sieht man doch leicht, daß der erste Grund derselben, oder die Urquelle von beyden, immer ein gewisses Bedürfniß, im weiterm Verstande ist, dessen Befriedigung wir zu unserer Ruhe und innerlichen Zufriedenheit nöthig oder dienlich achten. Bedürfniß gebiert allemal Wunsch und Verlangen, davon die Erfüllung auf Zufriedenheit und Vergnügen abzielt.

In dem ganzen großen Weltall, wirkt jede einzelne Natur gewiß und beständig zunächst dasjenige, was ihr eigenes Wohl erfordert, und ihrer eigenen Erhaltung und eigenthümlichen Vollkommenheit zuträglich ist. Und so ist es auch das Looß des Menschen, so wie aller lebendigen Wesen, daß er alles, was er thut,

das

das Weiseste wie das Thörichtste, zunächst um sein selbst willen, und zu seiner eigenen Ruhe und Zufriedenheit thut; der Erfolg entspreche seiner Absicht, oder nicht.

Gute und böse Handlungen, Tugenden und Laster, verdienstliche Thaten und Verbrechen, haben also alle in so weit eine und eben dieselbe Quelle, und im Grunde einerley Triebfeder. Alle entspringen aus der Selbstliebe überhaupt, und sie finden alle darinn ihre erste Urquelle.

Wäre man es nicht von Jugend auf schon so gewohnt zu hören, daß die Tadelsucht der Menschen, welche doch höchstens nur auf Dinge gehen sollte, die allein vom Menschen abhängen, sich auch oft, von Eigendünkel und Privatinteresse verleitet, weit über die Schranken ihres Gebiets, und sogar bis auf wesentliche Grundeinrichtungen der Natur auszudehnen erkühnt, so würde natürlicher Weise das

alles, was wider die Selbstliebe schon gesagt ist und wodurch die Natur selbst schon so oft getadelt, geschmäht, und gemeistert worden, für eine sehr grobe Lästerung des unendlich weisen Urhebers der Natur, und für eine strafwürdige blasphemische Verwegenheit gehalten werden. Aus frommer Absicht hat man das Werk getadelt, um den Meister desto mehr zu erheben, gleich als ob das Werk nicht vom Meister zeugte.

Man mag aber dagegen gesagt haben, und noch sagen, was man will, so ist und bleibt es doch für die unbefangene gesunde Vernunft eine ausgemachte Sache, daß in ihrem ersten Ursprunge betrachtet, die Selbstliebe, diese allgemeine Quelle und Triebfeder aller Thätigkeit, höchst gut, und an sich selbst ganz untadelhaft sey. Im Innersten eines jeden Menschen, ist die Selbstliebe nichts anders, als das laute Verlangen, und zugleich der allgewaltig wirkende Trieb nach Glückseligkeit; ein unzerstörlicher

Trieb, und ein ewiges Grundgesetz der ganzen Natur. Recht betrachtet, ist die Selbstliebe das unbegreiflichste, aber dabey herrlichste Meisterstück schöpferischer Weisheit, sichtbarlich dem ganzen Endzweck und der ganzen Bestimmung so wie des Menschen, also auch aller übrigen Geschöpfe, nicht allein durchaus gemäß, sondern auch das beste und wirksamste Triebrad, wodurch die Menschen, und wenn es außer ihnen noch mehrere zur Ewigkeit bestimmte Geschöpfe giebt, allen den großen Endzwecken ihres Daseyns, der Vollkommenheit und Glückseligkeit immer näher gebracht werden können.

Gedrungen von den rastlosen Trieben, welche zusammen die Selbstliebe ausmachen, wendet der Mensch seine äußerste Kräfte dran, sich immer in einen bessern Zustand, so weit nur seine Ueberzeugungen reichen, zu versetzen, und sich nach allen seinen Verhältnissen immer ruhiger und zufriedener zu machen. Durch eben diese

seiner Natur tief eingepflanzten Triebe belehrt, gelangt er mit der Zeit zu der glücklichen Vermuthung, daß Glückseligkeit überhaupt seine eigentliche Bestimmung, und Vollkommenheit der letzte Endzweck und das Bestreben der ganzen Natur sey. Durch Erfahrungen aufgeklärt, und von Vernunft geleitet, wird er im Stande, jene Vermuthung bis zur beruhigenden Ueberzeugung zu erheben, indem er seine Betrachtungen immer weiter über sich selbst, über die Absichten der Natur, und über die zahllosen Fähigkeiten ausdehnt, die sich täglich in ihm erweitern, um ihn immer froher seines Daseyns genießen zu lassen.

So wenig tadelnswürdig, vielmehr unwidersprechlich gut und vortreflich, die Triebe der Selbstliebe in ihrem Ursprunge sind, eben so wenig darf auch die Befriedigung derselben, und das unaufhörliche Bestreben der Menschen um ihnen ein Genügen zu thun, durchgängig

und

und ohne Einschränkung geradezu verdammt werden. Nein, so stiefmütterlich hat die Natur nicht an den Menschen gehandelt.

Jedweder Mensch hält sich seiner Natur nach schon von selbst und ohne Belehrung, als Herr seiner ihm wesentlich eigenen Kräfte für hinlänglich berechtiget, nicht allein seine natürliche Triebe überhaupt zu benutzen, und sie nach Gefallen zu befriedigen, sondern er fühlt auch in sich selbst vermöge eben desselben Grundes einen innerlichen Beruf, sich der Gegenstände seiner Bedürfnisse und seines Verlangens, so weit seine Kräfte nur reichen, zu bemächtigen. Auch dieses Gefühl, so lange es bloß an sich selbst betrachtet wird, ist noch gar nicht tadelnswürdig.

Aber wenn der Mensch nun anfangen will zur thätigen Ausübung jener Berechtigungen zu schreiten, wenn er seinen Trieben ein wirkliches Genügen leisten, oder sich in den wirk-

lichen Genuß und Besitz der Gegenstände seines Verlangens setzen will, so findet sich überhaupt in der Art und Weise, wie er das unternimmt, und wie er dabey zu Werke geht, ein großer Unterschied. Auf eine doppelte Weise können die Triebe der Selbstliebe befriediget werden, und der Mensch hat es fast in den meisten Fällen ziemlich in seiner Gewalt, ob er es auf die eine oder die andere Weise thun will.

Es kann nämlich Jemand die natürlichen Triebe, die er in sich findet, und die seine Bedürfnisse ihn lehren, so behandeln, und so zu stillen suchen, er kann auch für seine Absichten und Bestrebungen, die auf den Besitz oder Genuß äußerer Dinge gehen, eine solche Richtung nehmen, sie so lenken, und dabey so zu Werke gehen, daß er nach seiner besten Erkenntniß, weder von dem einem noch dem andern, es sey itzt oder künftig, Folgen befürchten darf, welche ihm und seinem Zustande,

Schmerz und Nachtheil bringen könnten. Er kann aber auch sich seiner Triebe so gebrauchen, und die Macht, die er nach seinen Umständen besitzt, sich mancherley äußerliche Dinge zum nähern Genuß zu bringen, so ausüben und anwenden, daß er, bey derjenigen Kenntniß, die er von den Folgen der Dinge hat, für sich und seinen Zustand, über kurz oder lang überwiegenden Schmerz, Schaden, und Nachtheil befürchten muß.

Also erst *in der Anwendung der Kräfte, in der Benutzung der Triebe, in der Auswahl der Absichten, und in der Art und Weise, wie diesen Trieben und Begierden Genüge gethan wird*, kann die Selbstliebe anfangen, *in ihren Wirkungen* etwas Böses zu seyn; und hier allererst scheidet sich das Gute vom Bösen, Tugend vom Laster.

An diesem Scheidewege, steht gleichsam der Baum der Erkenntniß des Guten und Bö-

sen, dessen Früchte reizend, aber verboten sind. Und hier ist es, wo die Natur gleichsam selbst, ihrem Lieblinge, dem Herrn der Erde, ihr erstes Gesetz publicirt:

Zum frohen Genuß deines Daseyns, Mensch, bist du erschaffen; genieße deiner Triebe, und meiner Wohlthaten, deren die ganze Erde voll ist. Aber hüte dich, dem Genusse nicht über die Grenzen seiner Absicht nachzujagen, sonst werden die Freuden desselben dir unvermeidlich entzogen, und du wirst dafür mit Schmerz und Krankheit, mit Misvergnügen und nagender Reue gestraft werden.

Dieß allererste Gesetz scheint zwar auf dem ersten Anblick, wenn sich der Mensch darnach allein zu richten hätte, den Weg noch sehr breit zu lassen, auf den er wandeln könnte, um seine Triebe auf eine erlaubte Weise zu stillen, und sowohl für sein Vergnügen als seinen Vor-

theil

theil besorgt zu seyn. Man könnte bey sich selbst denken, wenn ich also nur keine schlimme Folgen vom Genusse meiner Triebe, und von der Besorgung meines Privatwohls, für mich selbst zu befürchten habe, oder wenn ich mich nur auf andere Art dagegen zu sichern weiß, so bleibt es mir unverboten, mich allen meinen Wünschen und Gelüsten, so viel ich immer will und kann, dreist zu überlassen, und ich darf, um nur meine Absichten zu erreichen, sonst thun und vornehmen, was ich immer will.

Aber so ist es nicht. Ein anderes eben so unmittelbares Grundgesetz, das mit eben demselben Ausspruch die Natur zugleich gab, schränkt jenen breiten Weg, enger ein, und setzt den Begierden des Menschen gemäßigtere Schranken.

Der weise Urheber der Natur, der immer ohne Ansehn der Person, und mit gleich väterlichem Wohlwollen gegen alle Menschen verfährt,

fährt, hat ursprünglich seine Gaben und Wohlthaten unter alle Menschen gleich ausgetheilt. Alle sind von ihm mit einerley Natur, einerley Anlagen, und eben denselben Grundkräften begabt worden. Alle haben einen gleichen Trieb nach Glückseligkeit, gleiche Neigungen zum Vergnügen, gleichen Geschmack an erheiternden Umständen, und in Allen herrscht eine gleiche Abneigung gegen Schmerz und jede Verschlimmerung ihres Zustandes. Eben dasselbe innerliche Gefühl, in welchem der Eine, den Grund seiner Berechtigung findet, warum er von den Trieben seiner Natur, nach Gefallen Gebrauch machen, und seinen Wünschen nach besten Vermögen Befriedigung schaffen dürfe, das spricht auch auf gleiche Weise, und mit gleicher überzeugender Kraft aus dem Innersten eines Jeden, und aus Allen eben so.

Wer nicht schon selbst das natürliche Gefühl der Menschheit völlig in sich betäubt hat,

der wird nicht unvernehmlich aus dem Inner- sten seiner selbst, eine Stimme hören, die un- abläßig ihm zuruft:

„Eben dieselbe Berechtigung, die du in „dir selbst zu fühlen glaubst, einem jeden inner- „lichen Drange deiner Triebe, nach Gefallen „Genüge zu leisten, und eben dieselbe Macht, „die du in dir findest, nach Zeit und Umständen „mancherley Dinge dir zu verschaffen, davon „deine Ruhe und deine Zufriedenheit dir abzu- „hängen deuchtet, eben dieselbe Berechtigung, „und eine ähnliche Macht fühlt auch nach sei- „nen Umständen ein jeder Anderer, und das „zwar in Kraft, und vermöge eben derselben „menschlichen Natur, die in allen übrigen „Menschen der deinigen völlig gleich ist"

Will nur Jemand auf sich selbst Acht ge- ben, dem sagt es gewiß sein eigenes Gefühl, daß eben so ungern als er es sieht, daß ein An- derer ihm durch den Gebrauch seiner Berechti-

gungen, Hindernisse bey Ausübung der seinigen in den Weg legt, oder Schranken darin setzt, und eben so sehr als er selbst sich berechtiget zu seyn glaubt, jedem unbefugten Widersacher Einhalt darin zu thun, und dessen Unternehmungen durch hinlängliche Mittel zu hintertreiben, eben so ungern muß es gewiß auch ein jeder Anderer sehen, wenn ihm ein Dritter in der Ausübung dessen, wozu er sich berechtiget fühlt, Störungen verursacht, und eben so viel, ja dasselbe Recht, das ein jeder sich selbst zuschreibt, um bey seiner natürlichen und rechtmäßigen Freyheit sich zu erhalten, das muß er auch um eben derselben Gründe willen, in einem jeden Andern anerkennen.

Recht erwogen, ist im Grunde dieses Gefühl, nichts anders als das unmittelbare Gebot der Natur tief in dem Herzen und der gesunden Vernunft eines jeden Menschen eingegraben:

Was du nicht willst, das dir Andere thun mögen, das thue du ihnen auch nicht, sonst wirst du wiederum dafür nicht unbillig, Schmerz, Schaden und Unlust auszustehen haben.

Dieses und das vorige, sind die zwey ersten Grundgesetze der Natur, welche gleichsam von ihr selbst allen Handlungen der Menschen vorgeschrieben worden, und recht verstanden, sich gewiß jedem gesunden Menschenverstande, mit überzeugender Kraft aufdringen müssen. Sie bezeichnen ganz deutlich die verbotenen Wege, die der Mensch aus Selbstliebe und um seines eigenen Besten willen nicht betreten soll; wandelt er aber dennoch darauf, so hat er sich allein zuzuschreiben, wenn er durch den unrechten Gebrauch seiner Triebe und Kräfte sich selbst schadet, und anstatt seiner Bestimmung zu Folge, von seinem Daseyn immer mehr Vergnügen zu genießen, sich selbst Schmerz und Misvergnügen

gen schaft, und auf Abwege geräth, die je län-
ger er darauf bleibt, desto tiefer ihn ins Ver-
derben stürzen.

Aber, weiter — auf jenen erlaubten Weg nur noch einen Schritt weiter, eröfnen sich für das nach Glückseligkeit trachtende Auge des Menschen, ganz neue sehr angenehme Aussichten, die in grenzenlosen Gefilden ihm einen sehr ansehnlichen Theil desjenigen glücklichen Zustandes, wornach sein innerer Trieb strebt, nicht bloß erblicken lassen, sondern auch den geraden Weg dazu weisen.

Eben dasselbe Licht, das die weise Vorsorge der ewigen Güte, in der Natur des Menschen angezündet hat, um ihn die allgemeinen Grundsätze natürlich erlaubter und unerlaubter Handlungen erkennen zu lassen; das läßt ihm auch in einer wohlthätigen Dämmerung zugleich Rath und Anweisung finden, wie er es weiter anzufangen hat, um seinem Triebe gemäß,

um auch wirklich immer zufriedener und glücklicher zu werden.

Es ist ganz eben dasselbe Gefühl, aus welchem zuerst das Verbot floß, sich nicht selbst weder unmittelbar, durch den Misbrauch eigener Triebe und Kräfte, noch mittelbar, durch unrechtmäßige Einschränkung der Befugnisse Anderer, Schmerz und Nachtheil für sich und seinen künftigen Zustand zuzuziehen, welches auch eben so unmittelbar, und mit gleich starker Ueberzeugung, den weisen wohlthätigen Rath ertheilt:

Benutze deine Triebe, und gebrauche dich deiner Kräfte nicht bloß so, daß du dich und deinen Zustand dadurch nicht unglücklicher machst, sondern bestrebe dich auch dabey, dir den angenehmen Genuß des Vergnügens, und aller Freuden und Wohlthaten, die in ihrem unübersehlichen Umfange die Natur dir schenkt, im-

mer zu erweitern und von Tage zu Tage zu erhöhn. Sey um deßwillen bemüht, alle deine Fähigkeiten und Kräfte täglich vollkommener zu machen. Aber fühle und bedenke dabey, daß eben so angenehm und willkommen dir die hülfreiche Hand deines Nebenmenschen ist, wenn er dir es erleichtern hilft, daß du um deines Daseyns immer froher zu genießen, deinen erlaubten Wünschen und Begierden, Befriedigung verschaffen mögest, eben so willkommen es auch ihm sey, daß du als sein Nebenmensch, ihn wiederum in seinen erlaubten Wünschen redlich forthilfst. Diese Geneigtheit deinem Nebenmenschen nützlich zu seyn, dazu dich die ganze Natur deiner Menschheit auffordert, kann nicht anders als wiederum ihn, vermöge eben derselben Natur, deren Stimme er nie ganz verkennen kann, zuverläßig desto

geneig-

geneigter zu machen, dir gleichfalls nach seinen Kräften nützlich zu werden, dein Bestes befördern zu helfen, oder doch wenigstens dir den Genuß deiner Glückseligkeit noch schmackhafter zu machen, und durch Theilnehmung deine Freuden zu erhöhen.

Offenbar ist das Gesetz: Liebe dich nach dem ganzen Umfang aller Verhältnisse deines Daseyns, und deinen Nebenmenschen als dich selbst, das erste und vornehmste Grundgesetz der menschlichen Natur, zur Glückseligkeit Aller. Es ist sichtbarlich die Stimme der vernünftigen Selbstliebe, und das laute Verlangen des mächtigsten Grundtriebes der ganzen menschlichen Natur.

Kein eingeschränktes Privatwohl und kein ausschließendes Selbstinteresse, darf je an Grösse und innerlicher Befriedigung für alle und jede reelle Bedürfnisse des Menschen, mit jenen

Gütern verglichen werden, welche ein wechselseitiges Produkt der Liebe und des Wohlwollens sind. Welche Heiterkeit des Gemüths und Ruhe der Seele kann größer seyn, als welche aus dem Genuß solcher Güter entspringt, die unsere Nebenmenschen uns gern gönnen, die sie uns selbst mit gutwilligem Bestreben erwerben helfen, und woran sie selbst Theil nehmen.

Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, steht die vernünftige Selbstliebe, auf keine Weise mit der edelsten und vollkommensten Liebe des Nächsten im Widerspruch. Sie begreift vielmehr ganz offenbar, selbst das gesammte Gebiet aller sympathetischen und großmüthigen Neigungen in sich, und dehnt, wenn sie nur recht kultivirt wird, ihr erweitertes Gefühl, ihre Absichten, und ihr Bestreben, auch unleugbar bis auf den gesammten Wohlstand und die ganze Glückseligkeit aller und jeder Menschen und Völ-

ker freudig aus. Die Tugend selbst, man denke sie sich unter welcher Gestalt und welchen Bestimmungen man will, findet als Freundin auch der Glückseligkeit dieses Lebens, in jenen Gesinnungen, ihre ächte Quelle, und ihre kräftigste Nahrung.

Noch mehr; die aufgeklärte Selbstliebe ist der einzige sichere und unveränderliche Grund aller wahren moralischen Verbindlichkeit; sie führt ihre mächtigen Bewegungsgründe bey sich selbst, erborgt nichts anders woher, und erweiset sich in allen Umständen als die wirksamste Triebfeder, welche in eben dem Maaße, in welchem sie selbst nach allen ihren wahren und reellen Verhältnissen erweitert und geschärft wird, auch zugleich das Glück und die Wohlfahrt eines immer größern Theils des menschlichen Geschlechts, in ihren Wirkungskreis mit aufnimmt, und so, Wohl und Glück unter den Menschen immer allgemeiner ausbreitet.

Selbst der ganze Umfang aller Gesinnungen und Pflichten gegen Gott, erkennt keinen andern eben so richtigen Grund in dem Menschen, und keine andere eben so wirksame Triebfeder, als die Selbstliebe. Deßhalb hat noch kürzlich ein vortreflicher Schriftsteller und angesehener Philosoph mit lautem Beyfall gesagt, daß alle unsre Pflichten gegen Gott, ihre Verbindlichkeit allein aus Bewegungsgründen, die von unserm eigenen Besten hergenommen sind, erhalten. *) Es ist auch leicht einzusehen, daß je besser wir die Vorschriften, deren Grund in der Natur der Dinge selbst liegt, befolgen, desto mehr harmoniren wir mit der Natur. Harmoniren aber mit der Natur, heißt wie es schon ein scharfsinniger Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts

*) Herr Professor J. A. Eberhard, in seiner Sittenlehre der Vernunft. Berlin 1781. S. 104.

hunderts gesagt hat, mit Gott und Menschen in Freundschaft leben. Wer sich dieser Freundschaft würdig macht, kann wegen des Gegenwärtigen sowohl als des Zukünftigen ruhig seyn.

Hätte ich hier eine Moral zu schreiben, die wie sie seyn muß, ganz auf die Natur des Menschen und auf seine Bestimmungen gegründet wäre, so würde ich nun zuerst bemüht seyn, alle diejenigen Gesinnungen, und Neigungen zu entwickeln, welche als nothwendige Folgen jener Grundsätze der menschlichen Natur, einen allgemeinen Einfluß auf das praktische Leben eines jeden, haben müssen; und dieses würden zugleich diejenigen Gesinnungen und Neigungen seyn, welche die Grundlage der ganzen Gemüthsbeschaffenheit und Denkungsart eines jeden vernünftigen Menschen, dem es um sein wahres Wohl ernstlich zu thun ist, ausmachen müssen.

Ich würde suchen diese Gesinnungen mit der überzeugenden Erkenntniß von der göttlichen Regierung der Welt, und mit den erkannten göttlichen Absichten, in eine unmittelbare Verbindung zu bringen, um solche auch dadurch von noch mehr Seiten her, recht überzeugend zu bevestigen. Ich würde suchen, Liebe und Neigung für diese Gesinnungen, und eine unverletzliche Ehrfurcht gegen sie einzuflössen, und sie selbst zu höchst interessanten Gegenständen unserer Begierden und Neigungen zu machen.

Zum herrschenden Beweise für die Wahrheit, Güte, und Kraft derselben, würde ich mich überall auf nichts anders, als auf die eigene ehrliche Erfahrung eines jeden berufen, und ihn immer dabey bemerken lassen, daß nicht allein die rechtschaffene praktische Ausübung dieser Grundsätze, einzig und allein das sey, was unser Gemüth mit wahrer Zufriedenheit

und

und Freude erfülle, sondern daß auch diese Ausübung am allermeisten dazu beytrage, die Neigungen zum allgemeinen Guten und zum durchgängigen Wohlwollen, in uns zu stärken.

Die tägliche Zunahme an Liebe zum wahren Guten, und an Wohlwollen gegen alle Menschen ist allein das einzige ächte und sichere Kennzeichen unsers wirklichen Wachsthums an wahrer moralischer Vollkommenheit, und zugleich einzig und allein das, was uns ein untrügliches Bewußtseyn der wirklichen Güte unserer Gesinnungen ertheilen kann. Selbst die innerliche Beruhigung, die Jemand bey Ausübung gewisser moralischer Gesinnungen empfinden kann, so schätzenswerth sie auch sonst ist, hat doch oft das arme Menschengeschlecht betrogen, indem sie für sich allein im geringsten noch kein Beweis ist, daß dergleichen Gesinnungen auch wahrhaftig gut, und von ächtem moralischen Werthe sind. Ohne dabey

das wirkliche Bewußtseyn zu haben, daß wir durch solche Gesinnungen, auf welchen wir einen gewissen Werth gesetzt haben, um auch wirklich an Liebe zum wahren Guten, und an thätigem allgemeinen Wohlwollen gegen alle Menschen täglich zunehmen, können wir leicht von Einfalt und Aberglauben verführt, oder von Enthusiasmus getrieben, uns bey den bösesten und verkehrtesten Gesinnungen mit innerlicher Beruhigung, und einem Beyfall gebenden Gewissen schmeicheln. Unleugbar zündete mit innerlicher Beruhigung, die Einfalt und der Aberglauben den Scheiterhaufen an, dessen Flammen den unerschrockenen und um das menschliche Geschlecht so sehr verdienten Huß verzehren mußten; Einen Mann, dessen ehrwürdiges Andenken, da wo seine Asche ruht, gewiß ein unvergeßliches Andenken verdient hätte.

Ich würde demnach einen Jeden auffordern, in der ehrlichen Ausübung jener Grundsätze, die immerwährende und sich allzeit gleich bleibende Ueberzeugung der Wahrheit und Güte derselben täglich selbst zu finden.

Das alles würden ohne Widerrede Beweise seyn, die für eine jede Fassungskraft, für jedes Alter, jeden Stand, und in jeden Umständen passend, und zugleich für das Verhalten aller Menschen von herrschender Kraft seyn würden. Denn das ist ganz ausgemacht, daß wenn sich erst einmal jene Wahrheiten, durch die Kraft der Ueberzeugung, die sie auf diese Weise nach der Fassung eines Jeden gewiß erhalten können, mit Jemandes Denkungsart recht genau vereiniget haben, und so gleichsam zum Gefühl und zur Neigung geworden, sie auch sodann einem Jeden, denjenigen Sinn und Geist ertheilen werden, der in allen Fällen unsre Handlungen weit sicherer leitet, als es die

oft

oft mislichen Raisonnements der kalten Vernunft, je zu thun im Stande sind. Bloß an seinen Früchten und Werken, muß dieser Geist erkannt werden.

Darauf würde ich zu zeigen suchen, daß kein Mensch auf irgend eine andere Weise, als allein durch die Ausübung jener Gesinnungen und Neigungen, und in dem wirklichen Bewußtseyn derselben recht glücklich seyn könne; Daß er ferner, wenn diese Gesinnungen einmal sein Eigenthum geworden, und in seiner Denkungsart die Oberhand gewonnen, auch ohne dem Beystand äußerlicher günstiger Umstände, sich dennoch in dem freudigen Genuß einer überwiegenden Heiterkeit des Gemüths und Ruhe der Seele setzen könne; Ja, daß er sogar in Absicht einer jeden Zukunft, es komme mit ihm wie es wolle, allezeit getrost, und voll der besten Zuversicht bleiben könne. Ich würde ferner bemerken lassen, daß entgegen gesetzte Ge-

sinnungen, auch mitten im Genuß der glücklichsten äußern Umstände, doch allemal das menschliche Herz, mit Unruhe, Quaal, und innerlicher Unzufriedenheit erfüllen, und nothwendig erfüllen müssen.

Endlich würde ich noch die Hülfsmittel anzugeben suchen, welche dienlich seyn können den Hindernissen zu begegnen, die der praktischen Ausübung jener Gesinnungen und Tugenden, theils von den falsch geleiteten Leidenschaften, theils aber und vornämlich von dem an sich selbst viel zu kurzsichtigem Triebe nach sinnlichen Vergnügungen entgegen gestellt werden.

Aber so will ich es hier nicht mit diesen allgemeinen Wahrheiten der Moral zu thun haben, sondern nur, um meinem eigentlichen Endzwecke näher zu kommen, mich mit Betrachtungen beschäftigen, die auf die wirkliche Anwendung dieser Grundsätze Bezug haben, und den häufigen Widerspruch betreffen, worin

sie mit der Art und Weise, wie so manche menschliche Angelegenheiten behandelt, geleitet und beurtheilt werden, so oft erblickt werden.

Die Moral, betrachtet, als eine Wissenschaft der allgemeinen Verhältnisse sittlicher Handlungen, Neigungen und Gesinnungen zu dem, was für die Menschen wirklich gut oder böse ist, und dieselben wahrhaftig glücklich oder unglücklich machen kann, beruht durch und durch auf so simplen, klaren, und unveränderlichen Grundsätzen, daß gewiß ihre Lehren zu aller Zeit, und unter allen Umständen weit über jeden Zweifel und Widerspruch erhoben bleiben werden.

Aber die Anwendung dieser Grundsätze auf einzelne menschliche Angelegenheiten, wo sich so oft mancherley verschiedenes Interesse kreuzt, und die Urtheile der Menschen, ob und in welchem Verhältnisse gewisse bestimmte Handlungen, Neigungen, Sitten, Gewohnheiten, Anstalten

stalten und Einrichtungen, mit jenen Grund-
sätzen der menschlichen Glückseligkeit sich wirk-
lich befinden, ob sie auf ein wahres Gut für
die Menschheit abzwecken, oder nicht, ob sie
Lob oder Tadel, Aufmunterung oder Abschre-
ckung verdienen, sind alles Dinge, deren Ent-
scheidung so verschieden ausfällt, als sie selbst
mit verschiedenem Auge angesehn werden.

Irrthümer hier zu begehen, den Gesichts-
punkt nur einseitig zu fassen, und bald so bald
anders zu urtheilen, ist dem menschlichen Ver-
stande, ganz unvermeidlich. Denn wir kennen
das wahre Gute, meistens mehr in der Idee,
als in der Natur, und irren vielfältig bey An-
wendung der erstern, auf Dinge in der andern.
Gemeiniglich wissen wir weit besser, worin die
abstrakten und allgemeinen Beschaffenheiten des-
sen, was in der That gut ist, bestehen, als
wir die sinnlichen Gestalten kennen, unter wel-
chen das Gute wirklich erscheint, und auf Er-

den sichtbar werden muß, wenn es unter uns wohnen, und ein Segen für das menschliche Geschlecht seyn soll.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die Metaphysik des Guten, und das Allgemeine der Tugenden und Laster, auf so viele Tag täglich vorkommende, größtentheils sinnliche und fühlbare Wahrheiten beruht, daß es uns so scheinen muß, als sey das daraus entspringende moralische Gefühl, von der Natur selbst dem Menschen gleichsam ins Herz geschrieben; Aber bey allem dem, welcher innere Sinn hat das Vermögen eben so sicher in jedem bestimmten Fall die Menschen zu leiten, und welcher Genius sagts ihnen: das hier, das ist dein wahres Gut, darnach strebe, und dabey bleibe standhaft.

Im Allgemeinen bleibts freylich immer ausgemacht, was für Gesinnungen überhaupt für den Menschen die besten sind, nach was für Gegenständen er zu streben hat, und wie er es

anfan-

anfangen muß, um sich einer überwiegenden Zufriedenheit zu versichern. Aber das ist es auch alles, und noch dazu so überhaupt und so allgemein, daß noch immer fast in jedem Fall die Frage übrig bleibt, ob auch nun das, was sich itzt wirklich anbietet, oder was man sich vorsetzt, zu den wahren und rechten Mittelzwecken gehöre, die um glückselig zu werden, vorher zu erringen sind.

Bey aller unsrer schönen Theorie von dem, was gut ist, fehlt es noch immer in den meisten Fällen an dem rechten charakteristischen Kennzeichen, woran sich mitten in dem verworrenen Chaos von widersprechenden Umständen, das wahre Gut vom Scheingute, und das Beste vom minder Guten unterscheiden läßt. Wenigstens beweiset noch immer die tägliche Erfahrung sowohl als die Geschichte aller menschlichen Anstalten, Einrichtungen, und Sinnesarten, daß die Charakteristik des wah-

ren Besten, eine bis itzt noch unerfundene Kunst ist.

Immer hängt noch die Schätzung des Verhältnisses, welches wirkliche und bestimmte Angelegenheiten, und bestimmte sittliche Sinnesarten und Bestrebungen zur wahren dauernden Glückseligkeit der Menschen haben, bloß von individuellen, wahren oder irrigen, Einsichten ab; Und diese beruhen größtentheils wieder auf dem Grad der Aufklärung, dem Genius der Zeit, und der Denkungsart jeden Zeitalters. Kann wohl geleugnet werden, daß nicht so wie ein Jeder nach Veranlassung seiner Erkenntniß und seiner Umstände, in Rücksicht seiner selbst und Anderer, Etwas für gut oder böse, nützlich oder schädlich, wichtig oder geringschätzig hält, so und nicht anders legt er auch den Dingen, in welchen er das antrift, einen hohen oder geringen Werth bey, und darnach urtheilt er über die Moraltät der Bestrebungen darnach.

Die

Die Wandelbarkeit menschlicher Urtheile über dergleichen Dinge, bestätiget sich durch die ganze Geschichte. Kaum ist irgend ein Gegenstand, der so wie die Anwendung allgemeiner moralischer Grundsätze, und die Urtheile der Menschen über den Werth sittlicher Sinnesarten und Bestrebungen, so verschiedenen Schicksalen, und so wichtigen Veränderungen ausgesetzt gewesen. Wie oft ist nicht schon Etwas für ein wahres Gut, für eine edle Denkungsart, für eine Tugend, und ein Verdienst geachtet worden, was wieder zu einer andern Zeit fast gar nicht geschätzt worden; und vielleicht wird noch gegenwärtig auf manche Dinge in unserer itzigen Sinnes- und Denkungsart, in unsern Sitten, Meynungen, und Bestrebungen, ein Gewichte und ein Werth gelegt, den die Nachwelt nicht anerkennen, sondern ganz anders darüber urtheilen wird.

Es dürfte daher für die Beurtheilung des wahren Werths einzelner und bestimmter sittlichen Handlungen und Gesinnungen nicht ohne Nutzen seyn, sich früh anzugewöhnen, denselben nicht sogleich nach allgemeinen Grundsätzen, die oft aus höchst unvollständigen Induktionen hergeleitet worden, abzuwägen, noch weniger aber den Ausschlag, den diese zu geben scheinen, sogleich als ausgemacht richtig anzunehmen. Es dürfte nicht ohne Nutzen seyn, noch manche Kapitel, die itzt zur Moral schon selbst und zu den ewigen unveränderlichen Wahrheiten derselben gerechnet werden, vor der Hand wieder in die Politik zurück zu weisen, um sich desto weniger in die unbequeme Lage gesetzt zu sehn, diesen unverletzlichen Wahrheiten hier oder da einmal etwas vergeben zu dürfen. Oder, man gestatte zwischen der absoluten, oder objektiven, und der subjektiven Moral, einen Unterschied, und rechne diese letztere, zu den positiven prak-

tischen Wissenschaften, die hauptsächlich auf Herkommen, Zeitumstände, Willkür und menschlichen Satzungen beruhen.

Die objektive und absolute Moral kann nicht anders als metaphysisch seyn; Sie muß auf allgemeinen natürlichen Gründen beruhen, und durch und durch unwandelbar seyn. Die subjektive hingegen, welche zu ihrer Ausbildung nothwendig der Geschichte bedarf, sollte ihre Beweise hauptsächlich auf Erfahrungen gründen. Sie wächst meist auf historischen Grund und Boden, und es sollten billig nur ihre schönsten und unverwelklichsten Blüthen in die objektive Moral nach und nach übergetragen werden.

Wie aber gemeiniglich der Flug des menschlichen Verstandes sich fast in Ansehung aller Wissenschaften viel zu früh vom Besondern zum Allgemeinen erhoben, und man gar zu gern gleich eine jede einzelne Bemerkung zu verallgemeinern getrachtet hat, eben so ist es auch

der Moral ergangen. Hierin liegt der Grund, warum manche Lehren in derselben schon angetroffen werden, die noch erst, wie jene andere Hypothese, in Wissenschaften, die auf Erfahrung und Beobachtung beruhen, durch die Geschichte besser bewiesen, und durch Erfahrungen mehr bestätiget werden mußten. Um deswillen können auch neue Beobachtungen und wiederholte Prüfungen noch immer neue Aufklärungen, auch in den moralischen Wissenschaften hervorbringen.

Ich glaube nicht, etwas Befremdendes hiermit gesagt zu haben. Denn man wird es mir unbedenklich und durchgängig zugestehn, daß es doch wirklich so leicht nicht ist, als es wohl bisweilen geglaubt worden, nicht allein für seine Zeitgenossen, sondern auch für künftige Jahrhunderte, das wahre Verhältniß auf eine unveränderliche Weise zu bestimmen, welches gewisse bestimmte sittliche Gesinnungen, Unter-

nehmungen, Thaten und Verfassungen gegen die wahre Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts und eines Jeden insbesondere, wirklich haben. Ein Jedweder unter uns wird es nur gar zu wohl bey sich selbst fühlen, daß nicht alles, was die Menschen nach Grundsätzen unternehmen, nicht alle Einrichtungen, die sie treffen, nicht jede Denkungsart, Neigung, und Gesinnung, die sie als sittlich gut, gern ausgebreitet, oder als böse, unterdrückt wissen wollen, immer von der Beschaffenheit sey, daß das Uebergewichte des Guten oder Bösen, das mit der Zeit daraus erwachsen möchte, sogleich kenntlich und ohne Zweydeutigkeit in die Augen fallen, und mit Gewisheit voraus gesetzt werden sollte.

Ich fürchte also keinen Widerspruch, wenn ich behaupte, daß allein die Erfahrung und fortgesetzte Beobachtungen, erst den guten oder bösen Einfluß bestimmen können, welchen die

wirkliche Ausführung so mancher sittlichen Entwürfe, Anstalten, Einrichtungen, und Unternehmungen, und so manche wichtig und nöthig geachtete Sinnesarten, auf die wahre menschliche Wohlfahrt haben können. Von allen diesen Erfahrungen zusammen genommen, läßt sich erst sagen, daß sie das System derjenigen Philosophie ausmachen, die das menschliche Geschlecht in Absicht des richtigen Werths seiner moralischen Gesinnungen, Neigungen und Endzwecke aufklären.

Denn offenbar ist die Kenntniß der rechten Mittel, wodurch der Zustand des menschlichen Geschlechts verbessert, und Glück und Wohl so im Ganzen als im Einzeln ausgebreitet wird, ganz und gar keine Sache, die sich durch abstrakte Spekulation über die allgemeinen Begriffe von Glückseligkeit und Wohlfahrt herausbringen läßt. Was weiß ohne Erfahrungen zum Grunde zu nehmen, der menschliche

Verstand von den künftigen Wirkungen gewisser bestimmter Einrichtungen und angenommener Grundsätze, und wie kann er, ohne sich auf Erfahrungsbegriffe zu stützen, das ganze Resultat aller Verhältnisse, die künftig daraus entstehen werden, mit Gewißheit voraussagen, oder bestimmen, in wie fern das Glück und die Vollkommenheit des menschlichen Geschlechts dadurch wirklich befördert werden wird?

Versuche müssen zwar immer angestellt, und neue Mittel in Anwendung gebracht werden, aber die Erfahrung allein muß die Beweise darreichen, ob nun wirklich auch das, was die Menschen zum Ziele ihrer Bestrebungen sich vorgesetzt haben, allen ihren Bedürfnissen, sowohl den natürlichen als den vernünftigen entspricht, und ob es ihrer Natur recht angemessen ist, oder nicht. Es bleibt eine ausgemachte Wahrheit, daß auch noch so hoch gepriesene und mit aller Schärfe des Verstandes ausgedachte Ein-

richtungen und Maaßregeln, immer erst von der Zukunft als ihrem unbestechlichen und allein gültigem Richter, das Endurtheil erwarten müssen, ob sie wirklich das geleistet, was sie versprochen, und wirklich dem menschlichen Geschlechte zum Glück, oder zum Unglück gedient haben.

Wenn ich hier behaupte, daß es schwer sey, in wirklichen Dingen allemal das rechte Verhältniß zu bestimmen, das sie zum Wohl und Weh des menschlichen Geschlechts haben, daß es leicht sey, sich in dem Gewicht moralischer Dinge, und in dem Werthe bestimmter Handlungen, Gesinnungen und Neigungen zu irren, und daß die Geschichte voller Beweise solcher Irrthümer sey, so habe ich damit weder die bekannten Begriffe der Moralität, über die Grenzen des gewöhnlichen Sprachgebrauchs ausdehnen, noch auf der andern Seite, verdeckter Weise andeuten wollen, als hielte ich

die eigentliche Moralität unserer Handlungen und Gesinnungen an sich selbst für veränderlich, und für eine Sache, die nicht auf inneren Gründen beruhe, sondern bloß von Willkür, Sitte, Gewohnheit und Denkungsart abhange. Ich bin vielmehr überzeugt, daß die wahre Moralität so wenig an sich selbst wandelbar sey, als daß der Maaßstab, wornach sie beurtheilt werden muß, veränderlich seyn kann; Und darüber muß ich mich hier umständlicher erklären.

Wenn unter Moralität überhaupt, das Verhältniß sittlicher Handlungen und Gesinnungen zur Vollkommenheit, Wohlfahrt, und Glückseligkeit der Menschen verstanden wird, und wenn die Moralität unserer Handlungen und Gesinnungen um so besser und vollkommener ist, je mehr diese zu unserer eigenen sowohl als zur wahren Glückseligkeit und Vollkommenheit anderer Menschen gereichen, so bieten sich

für

für meine gegenwärtige Absicht folgende Betrachtungen von selbst dar.

Erstlich, es würde fast lächerlich seyn, bey einer jeden unbedeutenden Kleinigkeit, wenn sie gleich noch so sehr von sittlichen oder freyen Handlungen abhängig ist, immer erst nach dem Grad ihrer Moralität zu fragen, um den wahren Werth oder Unwerth derselben darnach beurtheilen zu wollen. Es giebt zum Beyspiel, mancherley geringe Policeyanstalten, die unter gewissen Umständen bald gut, bald schlimm sind, von welchen aber doch nicht gesagt werden mag, daß die Glückseligkeit des Ganzen davon abhänge, obgleich überhaupt nicht zu leugnen ist, daß um des nothwendigen Zusammenhangs aller Dinge willen, auch diese und überhaupt alles, was unter gewissen Umständen bald gut bald böse ist, doch am Ende von einer Seite mehr und von der andern weniger, mit der wahren Vollkommenheit und Glückseligkeit

der

der Menschen in Verbindung stehe. Das, was überhaupt gut genennt wird, hat einen ungleich weitern Umfang, als das, was unvermeidlich und wesentlich auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen einen Einfluß hat. Das erste kann sich auch auf Localität und Zeitumstände beziehen, das andere aber ist für alle Zeiten und alle Umstände von gleich wirksamen Folgen.

Dinge dieser letzten Art, Gesinnungen, Handlungen, und Einrichtungen, die wesentlich mit der Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen in Verhältniß stehen, können eigentlich nur Gegenstände seyn, bey welchen die Untersuchung ihrer Moralität von Wichtigkeit seyn kann. Auf der andern Seite aber ist es für das menschliche Geschlecht von äußerster Wichtigkeit, nicht bloß die Handlungen einzelner Personen, sondern auch die Endzwecke und Bestrebungen ganzer Gesellschaften, nach den ewi-

gen und unveränderlichen Grundsätzen und wahren Moralität zu schätzen, und sie gleichfalls als Gegenstände zu betrachten, deren Güte und Werth allein von dem Grade ihrer wahren Moralität abhängt. Man sagt, Sokrates habe die Philosophie vom Himmel gerufen, als er durch seine Lehren und sein Beyspiel die Grundsätze der Moral in die Hütten der Sterblichen einführte; Aber Eins ist noch übrig, die Grundsätze der Moralität, müssen nun auch nach und nach wiederum aus den Studierstuben der Philosophen in die große Welt, und in die Behandlung allgemeiner menschlichen Angelegenheiten, als an dem Orte wo sie eigentlich einheimisch sind, gebracht und eingeführt werden.

Zweytens; Wenn die wahre Glückseligkeit zugleich denjenigen Zustand in sich begreift, den das Bewußtseyn wachsender Vollkommenheit ertheilt, und den nur das richtige Gefühl

überwiegender Gemüthsheiterkeit schmecken läßt, so folgt zugleich daraus, daß sie selbst, wenn sie anders auf Wahrheit und Realität gegründet seyn soll, von der Art und Natur seyn müsse, daß sie eben so lange als der Mensch selbst, ununterbrochen dauern könne. Dieß vorausgesetzt, darf mit Grunde Nichts für eine ächte Quelle der Glückseligkeit geachtet werden, was in irgend einem künftigen Zustande des Menschen, für ihn ein Hinderniß der Vollkommenheit, und ein Grund des Misvergnügens werden könnte, oder dessen Folgen ihn unvollkommener und seinen Zustand schlechter machen möchten.

Wenn also die Menschen in dem Fortgange der bessern Erkenntniß ihrer eigenen Natur, alles das, was zu ihrer wahren Glückseligkeit gereichen kann, recht treulich wahrnehmen wollen, so haben sie nicht bloß auf den gegenwärtigen und künftigen Zustand des itzigen Lebens, sondern

dern auch eben so sehr auf den wahrscheinlichen Zustand desjenigen Lebens zu sehen, welches nach Endigung des gegenwärtigen, auf sie warten möchte. Das Verhältniß und der Einfluß sittlicher Handlungen und Gesinnungen auf Vollkommenheit und Glückseligkeit, kann also entweder den gegenwärtigen oder künftigen Zustand dieses Lebens, oder aber den Zustand jenes Lebens betreffen, welches nach Vollendung des gegenwärtigen erst künftig, zu erwarten steht.

Will man also von wahrer Moralität reden, und ihren Grad und Werth ausmachen, so muß der Gesichtspunkt, aus welchem sie zu betrachten ist, nicht bloß nach dem Zustande dieses Lebens, sondern soviel davon zu erkennen ist, auch nach dem Zustande jenes Lebens genommen werden. Ein solcher Standpunkt kann erst den wahren unveränderlichen Werth sittlicher Dinge erkennen lassen.

Diese

Diese nothwendige Eigenschaft, daß nämlich alles, was zur wahren Vollkommenheit und Glückseligkeit gereichen soll, auf eine immer bleibende ununterbrochene Verbesserung und Zufriedenheit abzwecken müsse, giebt zugleich ein sehr charakteristisches Kennzeichen an, woran alle wahre Güter erkannt werden müssen. Denn alles, was dafür geachtet werden soll, muß entweder durch sich selbst, oder in seinen Folgen und Verhältnissen, die menschlichen Vollkommenheiten und den Genuß einer wahren Glückseligkeit befördern helfen, wenn gleich oftmals solche Dinge auf den ersten Anblick noch so weit von diesem Endzweck abzuliegen scheinen, oder wohl gar demselben entgegen zu seyn das Ansehn haben. Denn Vollkommenheit und Glückseligkeit, sind in Beziehung auf die Menschen successive Dinge, die nach ihren höheren Graden nie auf einmal, sondern nur stufenweise erlangt werden können. Für ein Auge

das diese Stufenfolge nicht übersieht, muß der erste Anblick oft täuschend seyn.

Man kann aber auch das wahre Gute noch von einer andern Seite, die mehr in unserm Gesichtskreise liegt, kenntlich machen. Denn die jedesmalige Stufe der Vollkommenheit und Glückseligkeit, worauf die Menschen stehen, ist zugleich auch die Stufe ihrer gegenwärtigen Kultur. Es werden folglich die Kennzeichen des wahren Guten noch sichtbarer, wenn man hinzufügt, daß das ein wahres Gut sey, was dem jedesmaligen Grade der wahren Kultur förderlich ist; so wie alles das, wahre Uebel seyn müssen, was den Fortschritten derselben hinderlich ist, und sie hemmt. Die wahren Güter der Menschen haben also nach Zeit und Umständen gleichfalls ihre abgemessene Stufenfolge.

Drittens, läßt es sich leicht einsehen, daß das Verhältniß sittlicher Handlungen, welches die Moralität ausmacht, aus einer doppelten

pelten Quelle entspringen kann. Denn entweder hat es seinen Grund allein, in der Natur der Handlung und des Handelnden, oder aber allein in dem Willen und Gutfinden eines Andern, oder in allen Beyden zugleich. Fälle genug werden hier einem Jeden beyfallen, da gewisse sittliche Handlungen in Rücksicht des Verhältnisses, ob sie zum Wohl oder Weh gereichen, bloß ihren eigenen natürlichen Folgen überlassen sind, auch wiederum andere, mit welchen noch ausser diesen natürlichen Folgen, mancherley anderer Einfluß auf Wohl oder Weh, nach dem Willen eines Andern verknüpft worden.

In so fern nun das Verhältniß der Vollkommenheit und Wohlfahrt, worin die Begehung oder Unterlassung einer sittlichen Handlung den Handelnden setzt, bloß durch den Zusammenhang natürlicher Gründe und ihrer Wirkungen hervorgebracht und bestimmt wird, oder in so fern, als es darinn allein seinen Grund

 findet,

findet, in so fern ist die Moralität einer solchen Handlung, natürlich. Hängt aber dieses Verhältniß von dem Gutfinden, der Macht, und dem Willen eines Andern ab, so ist in soweit die Moralität positiv. Eine jede positive Moralität sittlicher Dinge, die sich nicht zugleich auf eine natürliche gründet, ist blos willkürlich.

Da nun überhaupt jeder Mensch, sowohl was seine Begierden als seinen vernünftigen Willen betrift, durch nichts anders als allein durch solche Eindrücke und Vorstellungen regiert wird, die ihn in Rücksicht auf sich selbst, ein überwiegendes Gut oder Uebel voraussehn lassen, so kann es auch nicht anders seyn, als dergleichen Eindrücke und Vorstellungen müssen allemal für ihn zugleich Antriebe seyn, sich seiner Kräfte so oder so zu gebrauchen, so oder so zu denken, zu wollen, und zu handeln. Dieser Zustand der Erkenntniß zieht offenbar für einen

Jeden, der sich darin befindet, eine gewisse natürliche Nothwendigkeit, oder eine gewisse Verbindlichkeit nach sich, dem nachzustreben, was er in Rücksicht auf sich selbst für gut ansieht, und sich für das zu hüten, was er für böse hält.

Auf diese Weise ist es leicht begreiflich, daß jede Erkenntniß der Moralität einer Handlung, sie mag richtig oder irrig seyn, allemal eine gewisse Verbindlichkeit überhaupt erzeugen muß. Es folgt auch daraus, daß die Entstehungsquellen der Moralität, zugleich Quellen der Verbindlichkeit seyn müssen, und daß der vorher bemerkte Unterschied, der sich in der Art der Moralität findet, und der Grad derselben, auch zugleich den Unterschied und den Grad der Verbindlichkeit ausmache.

Viertens, wird hoffentlich nach Voraussetzung dieser Begriffe nicht leicht Jemand in Abrede seyn, daß nicht einzig und allein die

bloß natürliche Moralität das rechte, wahre und unveränderliche Maaß sey, wornach das ganze Gewicht aller positiven Moralität und Verbindlichkeit, wenn sie sonst wirklich für das menschliche Geschlecht heilsam seyn soll, einzig und allein abgemessen, und beurtheilt werden muß. Denn es ist offenbar, daß ein positives Gewicht, das auf sittliche Dinge gelegt wird, in so weit keine andere als eine bloß willkürliche Moralität, und eben auch eine solche Verbindlichkeit hervorbringen könne, es sey denn, daß auch die natürlichen Verhältnisse solcher Dinge, aufs vollkommenste damit harmoniren.

Wenn also die Endzwecke der Natur, oder die natürlichen Folgen sittlicher Dinge, und die Absichten derjenigen unendlichen Weisheit, welche die Natur eingerichtet hat, nicht mit den positiven Satzungen, womit wir sie verbunden finden, übereinstimmen, so ist die ganze Moralität, die daher entspringt, eben sowohl

als die Verbindlichkeit, die dadurch aufgelegt wird, bloß willkürlich, und beyde sind im Grunde falsch. Denn es läßt sich leicht einsehen, daß allemal das Resultat der positiven Satzungen, wodurch gewisse gute oder schlimme Folgen mit gewissen sittlichen Handlungen, Neigungen und Gesinnungen willkürlicher Weise verknüpft werden, am Ende ganz und gar nicht mit dem Resultate ihrer natürlichen Folgen und Wirkungen übereinstimmen kann. Folglich ist auch *in so weit* eine jedwede bloß willkürlich eingeführte Moralität und Verbindlichkeit, der Absicht der Natur im Grunde ganz zuwider.

Es kommt also hiernach bey Beurtheilung aller Moralität einzig und allein auf die richtige Erkenntniß der natürlichen Verhältnisse an, worin sittliche Handlungen gegen die wahre menschliche Vollkommenheit und Glückseligkeit stehen. Diese Erkenntniß beruht, wie

leicht zu erachten, theils auf richtige Einsichten in die wahre Beschaffenheit der Natur des Menschen, und seiner Handlungen, nebst der Erkenntniß der ganzen Kette aller natürlichen Folgen derselben in Hinsicht der ganzen Dauer des Menschen, theils auf eine gründliche Kenntniß alles dessen, was dem Menschen in Ansehung seiner Bestimmung wirklich gut, und allen seinen, sowohl natürlichen als vernünftigen Bedürfnissen recht angemessen ist.

So lange also die menschlichen Urtheile über die Moralität aller sittlichen Dinge, noch nicht ganz auf jene Einsichten und Kenntnisse, sondern zugleich auf unerweisliche und schimärische Voraussetzungen gegründet werden, so lange noch dabey thörigte Anschläge, um die Menschen durch tantalische Befriedigungen erkünstelter oder eingebildeter Bedürfnisse, glücklicher werden zu lassen, als durch die leicht zu verschaffende Beruhigung für alle natürliche

und

und reelle Erfordernisse, eben so lange darf man sich noch nicht schmeicheln, daß wir schon durchgängig den rechten Weg ergriffen hätten, um das menschliche Geschlecht im Grunde besser, und eben dadurch auch glücklicher zu machen. Gehen wir aber in Absicht unserer Erkenntniß moralischer Dinge noch nicht auf diesem Wege einher, so ist immer zu befürchten, daß wir den wahren Werth mancher moralischen Gesinnungen, Neigungen, und Handlungen noch verkennen, und ihn unrichtig oder doch ganz unzuverläßig angeben.

Aber, welche ausgebreitete Kenntnisse, und tiefe Einsichten in die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit gehören nicht dazu, um sicher zu seyn hier immer richtig zu urtheilen, und wie ganz frey von Vorurtheil, Nebenabsichten, und Leidenschaften muß man nicht dabey seyn? Denn je wichtiger und interessanter für die Menschen, eine richtige Erkenntniß der-

jenigen Mittel und Wege ist, wodurch sie ihre ganze Glückseligkeit selbst schaffen können, desto grössern Misbräuchen ist das Ansehn und die überredende Macht in den Belehrungen darüber unterworfen. Noch nehme man dazu, daß das Meiste, was unsere Begriffe über dergleichen Dinge aufklären hilft, fast allein auf Erfahrung und Beobachtung ankommt, und daß diese von Geschlecht zu Geschlecht gesammlet, und gemeiniglich nur zufälliger Weise erst unter einander verglichen, und dann erst das Resultat davon zur praktischen Belehrung der Welt gebraucht werden kann, so wird man sich nicht wundern, noch bisweilen in den Bestimmungen des Werths mancher sittlichen Gesinnungen und Handlungen auch so gar grobe Irrthümer anzutreffen, oder wohl gar positive Verbindlichkeiten vestgesetzt zu sehen, wo im Grunde gar keine natürlichen vorhanden sind. In dergleichen Fällen darf man sich auch nicht wundern,

die drückende Last eines positiven Gewichts zu fühlen, das auf Dinge gelegt ist, die im Grunde bey weitem nicht in gleichem Verhältniß, Vollkommenheit und Wohlfahrt unter den Menschen befördern.

Irrthümer in dem Urtheile über den Werth sittlicher Gesinnungen, Neigungen, und Handlungen, sie mögen aus einer Quelle herrühren, aus welcher sie wollen, erzeugen allemal, so bald sie von positiven Satzungen oder allgemeinen Vorurtheilen unterstützt werden, falsche und unnatürliche Verbindlichkeiten. Die Wirkungen des Widerspruchs derselben mit der Wahrheit, können leicht das natürliche menschliche Gefühl in ein ängstliches Gedränge setzen, und müssen selbst das Gewissen, oder das Gefühl der Moralität, zumal bey schwachen Gemüthern, in Verwirrung bringen.

An sich selbst kann zwar die natürliche Moralität keiner einzigen sittlichen Handlung, die

Meynungen der Menschen seyn beschaffen wie sie wollen, im geringsten geändert werden. Gut bleibt immer gut, und böse immer böse. Aber ungegründete Vorurtheile, und darauf sich gründende positive Satzungen, können wenigstens eine Zeitlang die natürliche Ordnung der Dinge verkehren, und den Lauf natürlicher Ursachen und Wirkungen hemmen. Es wird zwar in allen solchen Fällen, die angenehme Hofnung noch immer übrig bleiben, daß wenn gleich die Folgen verkehrter Urtheile auf die ganze Dauer dieses Lebens einen unangenehmen Einfluß beweisen sollten, doch im Grunde das natürliche Verhältniß, worin sittliche Handlungen und Gesinnungen mit der menschlichen wahren Vollkommenheit stehen, unverändert bleiben wird. Ueber kurz oder lang muß natürlicher Weise eine Zeit kommen, da das falsche Licht solcher Vorurtheile und Satzungen von selbst erlöschen, und der wahre Werth der

Dinge,

Dinge, die damit umgeben gewesen, wieder in seinem vollen Glanze erscheinen wird. Denn der Lauf natürlicher Ursachen und Wirkungen, läßt sich durch kein menschliches Ansehn aufhalten, noch sein Ziel, durch menschliche Macht um ein Haarbreit verrücken.

Die meisten Irrthümer, die in der Beurtheilung der Moralität sittlicher Dinge begangen werden, entspringen aus Quellen, die wesentlich in der menschlichen Natur gegründet sind. Die nothwendigen Einschränkungen menschlicher Einsichten, der Mangel an Kenntniß, und die natürliche Unerfahrenheit, in welcher wir uns in Absicht der späteren Folgen und Wirkungen so vieler Dinge befinden, verursachen dergleichen Irrthümer, und machen sie unvermeidlich. Die Uebel, welche daraus für die menschliche Gesellschaft entstehen, müssen folglich eben so nothwendig seyn.

Zu diesen Quellen gesellt sich noch ein anderes nicht so leicht zu entschuldigendes Triebwerk. Es ist nämlich bekannt, daß für die Menschen nichts so interessant und wichtig ist, als von Dingen, die ihre eigene Vollkommenheit und ganze Glückseligkeit angehen, nach dem Maaß ihrer Fassungskraft und Einsichten zuverlässig überzeugt zu seyn. Ist ihre Ueberzeugung in einer ihnen mit Recht so angelegentlichen Sache einmal gewonnen, so ist der große Haufen taub gegen alle andere Vorstellungen, und kann, blind für das Gegenwärtige, allen Gefahren, ja selbst dem Tode trotzen. Eben deßwegen ist aber auch nichts so sehr den ärgsten Misbräuchen unterworfen, als die überredende Macht, und das Ansehn der Untrüglichkeit, in Dingen dieser Art. Aus allen Jahrhunderten liefert die Geschichte Beyspiele von Menschen, deren Interesse es mit sich brachte, sich dieses ausnehmend mächtigen Triebwerks,

zu

zu Erreichung ihrer Privatabsichten zu gebrauchen.

Ganz unbefangen von Vorurtheilen, und noch freyer von Leidenschaften und Nebenabsichten, als es dem Menschen möglich zu seyn scheint, mußte derjenige seyn, der sich dieser gefährlichen Macht nie misbrauchen, nie daraus eine politische Maschine eigennütziger Absichten machen, und auch wider Willen und Vorsatz keine Fehltritte thun sollte.

Die allgemeinen Quellen der Irrthümer dieser Art, denen ich hier noch weiter und bis in die Anfänge der Stiftung bürgerlicher Gesellschaften nachzugehen willens bin, bekommen zum Glück, in ihrem weitern Fortgange, von so manchen Bächen klar daher strömender Wahrheiten, so viel wohlthätigen Zufluß, daß es unmöglich wird, daß sie nicht selbst nach und nach lauterer, und endlich von der Wahrheit ganz verdrängt werden sollten. Mit dem Laufe

der Zeit, gewinnt das menschliche Geschlecht an Erfahrungen; seine Kenntnisse nehmen von allen Seiten zu, und beydes recht genutzt, erweitert das Feld der Einsichten, klärt den Verstand auf, und zerstreut den Nebel der Unwissenheit, und der Vorurtheile immer mehr. Den Irrthümern werden Wahrheiten, und den Hypothesen Zweifel entgegen gestellt; Versuche und Beobachtungen berichtigen die Wahrheit immer mehr, und bekräftigen sie endlich. Mit den Irrthümern aber und den falschen Vorurtheilen, entflieht auch allemal ein Theil derjenigen Uebel, die das menschliche Geschlecht gedrückt, und es vordem in Labyrinthe von Umständen verwickelt hätten, welche ihm oft auf lange Zeit den rechten Weg seiner Wohlfahrt haben verkennen lassen.

Neben jenen Quellen des Irrthums liegen in der menschlichen Natur eben so viel und mehr Gegenmittel, wodurch die Menschen von

ihren

ihren Irrthümern wieder zurück gebracht werden können. Nicht allein die Anlagen zu jeder Erkenntnißkraft, und die Grundtriebe der Glückseligkeit, sondern auch das Gefühl, das, wenn gleich oft erst nach tausenderley Täuschungen, doch endlich vom Bösen abschrecken und zum Guten hinführen muß, sind an sich selbst lauter Quellen des Wahren und Guten, die zusammen genommen jeden Irrthum, welcher auf das Wohl und Weh der Menschen Einfluß hat, zu besiegen im Stande sind. So wie Uebel, Weisheit lehren, so lehren Irrthümer, Wahrheit.

Es würde daher kein unwichtiges Unternehmen seyn, bey der Geschichte derjenigen Uebel, die aus der falschen Schätzung moralischer Dinge entstanden, auch zugleich auf die Gegenanstaltungen Aufmerksamkeit zu erregen, welche die göttliche Vorsehung in gleichlaufender Ordnung hat entstehen lassen, um die Menschen nach und nach wieder von diesen Uebeln

und Irrthümern zu befreyen. Ein solches Unternehmen könnte mit dazu dienen, die Güte Gottes in Absicht des moralischen Uebels zu rechtfertigen, und würde zugleich Gründe angeben, die besonders zum vernünftigen Raisonnement über die Geschichte der positiven Moralität beytragen müßten.

Nach meinen Einsichten, ist es eine ausgemachte Wahrheit, daß neben den übrigen Endzwecken, die durch Erschaffung des menschlichen Geschlechts haben erreicht werden sollen, auch die wohlthätige Absicht dabey mit zum Grunde gelegen, daß sowohl alle im Ganzen betrachtet, als ein jedes einzelnes Individium, nach dem Maaß seiner Empfänglichkeit und Kraft vollkommen glückselig werden, und jeden Zustand seines Daseyns möglichst froh genießen solle. Diese große und herrliche Wahrheit, hat sich nach und nach durch jedes innere Gefühl, jedes vernünftige Raisonnement, und jeden

philo=

philosophischen Grundsatz nicht allein immer mehr Annehmenswürdigkeit, sondern auch täglich mehr Licht, und bey dem Weisen eine vollkommene Ueberzeugung zu verschaffen gewußt.

Und in der That, man mag diese Wahrheit betrachten wie man will, entweder als die segnende Stimme des Schöpfers der Menschen, als die Absicht und Grundlage des ganzen Plans der göttlichen Vorsehung, und als das Resultat aller höchst vollkommenen und unendlichen Eigenschaften der Gottheit, oder aber als eine solche Bestimmung des Menschen, die in seiner Natur wesentlich gegründet ist, als der Endzweck, worauf alle seine Anlagen und Fähigkeiten, seine natürliche Bedürfnisse und Kräfte, seine Triebe und mit einem Wort sein ganzes Wesen hinweisen und abzwecken, so bleibt sie doch immer dieselbe, in jedem Betracht richtig, und in jeder Reihe der Wahrheiten passend, und annehmlich.

Geht man noch weiter, so findet sichs, daß eben diese Anlagen, Kräfte und natürliche Bedürfnisse, welche die Glückseligkeit als den Endzweck und die Bestimmung der Menschen zu erkennen geben, auch zugleich alle Reize enthalten und die wahren Triebfedern sind, welche allein den Menschen anspornen, alle Mittel zu ergreifen und anzuwenden, wodurch er seinen Zustand zu verbessern und sich glücklicher zu machen glaubt.

In eben diesen Anlagen und Kräften findet sich auch der ganze Grund, warum ein jeder Mensch bey allen Begegnissen, die ihn treffen, immer von jedem Umstande das beste für sich herauszieht und zu nutzen weiß. Eben diese Kräfte sind es, die ihn mit Erfindungsmitteln bereichern, um alles zu seinem eigenen Besten zu lenken.

In jenem andern Betracht sind es wieder diese Kräfte allein, welche in der Hand der Vorsehung,

sehung, das Werkzeug sind, wodurch sie ihren Plan ausführt, und sowohl einen jeden Menschen für sich selbst, wenn auf die ganze immerwährende Dauer seiner Existenz gesehen wird, als auch das ganze menschliche Geschlecht immer glückseliger werden läßt.

Dieses, als eine Grundwahrheit in der Oekonomie des menschlichen Geschlechts vorausgesetzt, so müßte es für den Beobachter und Freund des menschlichen Geschlechts ein ausnehmendes Vergnügen seyn, nun auch in der Geschichte selbst die Erfahrungsbeweise davon zu finden, und weil sich die Schicksale des einzelnen Menschen nicht über die Grenzen dieses Lebens hinaus beobachten lassen, doch wenigstens im Stande zu seyn auf einer Seite die Fortschritte nach den vornehmsten Epochen berechnen zu können, welche seit seinem Ursprunge das menschliche Geschlecht mit bald mehr bald weniger Glück gethan hat, und auf der andern

die nothwendigen und zufälligen Begebenheiten und die Vorfälle aufzählen zu können, welcher sich die göttliche Vorsehung als Mittel bedient hat, das menschliche Geschlecht, wenn es vom rechten Wege abgewichen, wieder von Zeit zu Zeit zu mehrerer Vorsichtigkeit zu erwecken, und es auf den rechten Weg seiner Wohlfahrt zurück zu bringen. *)

Wäre eine abstrakte Erkenntniß praktischer Wahrheiten allein im Stande, die wirkliche Glückseligkeit der Menschen zu befördern, oder könnten durch sie die Triebfedern in dem Menschen in Bewegung gesetzt werden, so würde es eine leichte Sache gewesen seyn, Glück und Wohlfahrt auf Erden auszubreiten, und das menschliche

*) Manche scharfsinnige Bemerkungen hierüber finden sich in dem treflichen Werke: Ueber die Glückseligkeit der Völker, aus dem französischen. Leipzig 1780. Zwey Theile in 8.

menschliche Geschlecht müßte schon längst, wiewohl die bisherigen Fortschritte desselben nicht zu erkennen sind, seinem Endzwecke weit näher gekommen seyn. Denn in der That ist es eine ganz simple und in ihrer Allgemeinheit leicht zu erkennende Wahrheit, daß in Dingen, welche zusammen ein Ganzes ausmachen, das wahre Wohlseyn des einen Theils, unmöglich oder das Wohlseyn des andern Theils, und das Wohl des Ganzen nicht ohne das Wohl aller einzelnen Theile bestehen, wenigstens nicht vor langer Dauer seyn könne. Diese Wahrheit begreift in dem weiten Umfang ihrer Anwendung auf alles, was nur zur Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts gehört, denn unleugbar macht dasselbe in mehr als einer Rücksicht, zusammen ein Ganzes aus, nicht allein alle und jede reelle und ausführbare Plane wahrer Glückseligkeit, sondern giebt auch die einzige richtige Anleitung,

um mit Nutzen und glücklichem Erfolg an dem Wohl der Menschen zu arbeiten.

Allein wenn auch diese Lehre gleich von Anbeginn der Welt entweder übernatürlicher Weise wäre offenbart oder sonst durch andere Gründe der Vernunft klar dargelegt worden, so würde sie doch nur das Ohr der Menschen flüchtig berührt haben. Was würde es geholfen haben, wenn auch gleich von Anfang an, durch göttliche Autorität das Gesetz wäre gegeben worden: Liebe deinen Nebenmenschen als dich selbst, wenn nicht schon mancherley Erfahrungen vorhergegangen wären, die wenn Nachdenken und Ueberlegung hinzu kommt, Antriebe von einer fühlbareren und dringendern Natur hätten werden können. Der Einfluß dieser abstrakten Lehren würde zuverlässig für die Bestrebungen und das praktische Leben der Menschen von eben so wenig Bedeutung gewesen seyn, als wir noch itzt sehen, daß

diese

diese und andere eben so wichtige Wahrheiten, ob sie gleich deutlich eingesehen und für richtig anerkannt werden, so lange sie bloß ein Gegenstand des Verstandes bleiben, keine sonderliche Wirkung zum allgemeinen Besten des menschlichen Geschlechts hervorbringen.

Die Erfahrung lehrt nur gar zu häufig, daß Wahrheiten, die in ihrer praktischen Ausübung nicht so gleich dem Gefühl und unsern Neigungen schmeicheln, die keinen nahen Vortheil absehn lassen, oder mit einigem Aufwand von Kräften, vielleicht gar mit einer Aufopferung eines gegenwärtigen Privatinteresses verknüpft sind, wenn sie gleich noch so klar eingesehn werden, doch nicht eher den recht wirksamen Einfluß auf das Verhalten der Menschen bekommen, und kein recht ernstliches Bestreben um den Forderungen des Verstandes ein Genügen zu thun wirken, als bis sie von andern fühlbaren Bedürfnissen, oder einem gewissen

Interesse überhaupt, und von antreibenden Umständen unterstützt werden. Das Vordemonstriren einer praktischen Wahrheit, kann zwar den Beyfall des Verstandes erzwingen, läßt aber das Herz kalt, und die wirklichen Triebfedern der Thätigkeit bleiben dabey in Ruhe.

So bald aber erst Bedürfniß und Interesse die rechte Art der Aufmerksamkeit rege machen, Erfahrungen den Verstand der Menschen aufklären, Umstände sie treiben, und Affekt und innerlichen Trieb sie unterstützen, so bald sehen die Menschen, die schon sonst längst erkannte Wahrheit ganz auf einer anderen Art und von einer andern Seite an; Nunmehr giebt der Beyfall ihres Verstandes, den Bestrebungen ihrer erweckten Triebe und Neigungen, erst das rechte Leben, Kraft, und Vestigkeit. Verstand und Herz harmoniren nun mit einander, und ersterer ergreift wiederum mit Würde, die Regierung und Leitung des letztern, und jene

Wahrheiten werden nun einstimmig ins prakti- sche Leben übergetragen.

Diese kurze Schilderung der Art und Weise, wie praktische Lehren in Handlung gebracht werden, und Wahrheiten, die mit unsern Trieben und Privatinteresse in keiner nahen Verbindung zu stehn scheinen, Kraft gewinnen können, ist zugleich die wahre Beschreibung der Mittel und Wege, durch welche bisher das menschliche Geschlecht im Ganzen ist geleitet worden, um seinen Bestimmungen und Endzwecken immer näher zu kommen. Keine andere Mittel als jene Umstände, die zur Erkenntniß der Wahrheit, um sie praktisch zu machen, hinzukommen müssen, und keine andere Triebfedern sind es, welche alle die großen Begebenheiten hervorgebracht, wodurch das menschliche Geschlecht auf Wahrheiten, die ihm heilsam gewesen, zuerst aufmerksam gemacht, und wodurch es auf die Stufe seiner gegenwärtigen

Kultur erhoben worden. Durch eben diese Mittel wird es auch nach und nach noch ferner darauf erhoben werden.

In einem andern Betracht muß man sagen, daß allein jene Umstände die Mittel und Wege sind, derer sich die göttliche Vorsehung bedient, um ihren großen Plan mit dem Menschen nach weiser Absicht auszuführen.

Wenn man den Zustand des menschlichen Geschlechts in jenen frühern Perioden, in welchen noch keine bürgerliche Gesellschaften errichtet waren, betrachtet, so läßt sich leicht erachten, daß der größte Theil der Menschen sich damals in großer Blindheit in Absicht der guten und bösen Folgen von einer nicht geringen Anzahl sittlicher Gesinnungen und Neigungen, müsse befunden haben. Erfahrungen, die erst gründliche Einsichten darin ertheilen, konnten noch nicht gesammlet seyn, die Natur des Menschen, worauf doch so vieles dabey ankommt,

war noch nicht studirt, die Bestimmungen desselben und sein Endzweck entweder gar nicht, oder nach höchst einseitigen Vorstellungen erkannt, und folglich war es auch in vielem Betracht gar nicht möglich, weder richtige und weit aussehende Plane der Glückseligkeit sich vorzusetzen, noch dazu die rechten Mittel zu erfinden oder anzuwenden.

Hie und da mag sich in jenen Zeiten wohl ein Weiser gefunden haben, woran nicht zu zweifeln ist, der durch die Kraft seiner gesunden Vernunft und durch eigene Beobachtungen geleitet, in vielen Dingen bessere und richtigere Einsichten erlangt haben kann, aber es mußte immer eine für ihn unmögliche Sache bleiben, mit diesen bessern Einsichten für das Ganze den rechten Nutzen zu stiften. Es mußte schwer halten diesen Einsichten bey dem großen Haufen, der seinen Begierden und Leidenschaften zügellos nachhieng, Eingang zu verschaffen, oder ihm

vernünftigere Lehren, gegen alle seine Vorurtheile, und wenn zumal wie es oft der Fall seyn mußte, der sinnliche Schein damit in Widerspruch war, annehmlich zu machen, und ihn dahin zu bringen solche in sein praktisches Leben einzuführen.

Es war folglich für jene Zeiten von der bessern Einsicht, die sich einzelne einsichtvolle Männer in Absicht mancherley moralischer Dinge erworben haben konnten, wenig Erspriesliches für das allgemeine Wohl der Menschen zu erwarten.

Erst nach der glücklichen Begebenheit, da sich hie und da das menschliche Geschlecht von mancherley Erfordernissen geleitet, anfieng in größere Gesellschaften zu vereinigen und bürgerliche Verfassungen unter sich einzuführen, wurde es möglich von jenen bessern Einsichten allgemeinern Gebrauch zu machen, und der Begriff eines allgemeinen Wohls und eines gemeinsamen

meinsamen Besten konnte nun erst anfangen sowohl ein Gegenstand der Untersuchung als der menschlichen Bestrebungen zu werden.

So hülflos auch der Mensch in die Welt gesetzt wird, und so unmöglich es ihm fallen würde, sich einzeln und ohne Erfahrung darin zu erhalten, ja so oft auch schon diese Wahrheit gemisbraucht worden, die Natur selbst anzuklagen, daß sie ihr Meisterstück auf Erden, den Menschen, fast unter allen bekannten Thierarten in diesem Betracht herunter gesetzt habe, eben so weise, groß, und überaus wohlthätig ist doch im Grunde diese herrliche Einrichtung der göttlichen Vorsehung.

Eben diese Hülflosigkeit, in welcher sich der Mensch von Natur befindet, ist der Grund aller seiner Kraft und Stärke. Sie ist in seiner Natur die erste wohlthätige Anlage zu kleinern Familiengesellschaften, und macht das wechselseitige Bedürfniß aus mit einander in Gesell-

schaft zu leben. Dieses Bedürfniß erzeugt in seiner mehreren Erweiterung denjenigen Trieb, der den Menschen mit Macht und Ansehn bekleidet, ihn furchtbar macht, und ihm die Majestät der Erde erworben hat, den herrlichen Trieb der Geselligkeit.

Bey diesen Anlagen und den hinzugekommenen Erfahrungen mußte es zu aller Zeit und insbesondere als sich allmälig die Bedürfnisse der Menschen immer deutlicher zu erkennen gaben, eine leicht zu erkennende Wahrheit seyn, daß nichts so unentbehrlich sey, denenselben abzuhelfen und eines Jeden eigene Erhaltung und äußere Ruhe in Sicherheit zu setzen, als die gemeinschaftliche Hülfe Mehrerer. Es sey also, daß aus Gefühl dieser Wahrheit kleinere Gesellschaften sich zu einem größern gemeinen Wesen mit einander verbunden, oder daß die Vorzüge der Ueberlegenheit an Einsicht, Macht, und Stärke, die Schwächeren genöthiget sich

gewisser Maaßen den Stärkeren zu unterwerfen, oder daß beydes zusammen Einfluß dabey gehabt, so ist und bleibt die Stiftung bürgerlicher Gesellschaften und Staaten, doch allemal das beste und vortreflichste Mittel, das nur immer die göttliche Vorsehung hat verordnen können, um das menschliche Geschlecht, seinem allgemeinen Grundtriebe gemäß, auch auf Erden immer glücklicher werden zu lassen.

Ohne Endzweck und Ordnung ist überall keine Verbindung. Und ohne Zucht und Zwang gehört allem Ansehn nach der Mensch mehr zu den wilden als zahmen Thieren dieser Erde. In seinem rohen Zustande kennen seine Begierden kein anderes Maaß, als die Sättigung, und nur die Grenzen seiner Macht und Ueberlist setzen seinen selbstsüchtigen Unternehmungen das Ziel. Vernünftige Subordination ist daher das einzige Mittel, die Ausbrüche seiner Begierden in unschädliche Schranken zu halten,

und eine billige Scheu, Niemanden zu beleidigen in ihm zu erwecken. Die Subordination ist das kräftigste Triebwerk, die Menschen auf den rechten Weg zu bringen, sich selbst und Andern nützlich zu werden; Ungebundenheit hingegen, und Freyheit ganz ohne Subordination, ist entweder Schimäre, oder das größte Elend der Menschen.

Es bedarf wirklich keiner großen Einsichten, um überzeugt zu werden, daß die ganze Natur des Menschen ihn zur Geselligkeit hinweise. Denn so lange ein Jeder für sich selbst und ohne Rücksicht auf Andere seinen Begierden und Trieben folgt, und der alleinige Herr seines Willens und seiner Kräfte ist, so lange bleibt es in jeder Hinsicht unmöglich, weder den vielfältigen Bedürfnissen des menschlichen Geschlechts überhaupt abzuhelfen, noch auch eines jeden besonderes Privatwohl auf eine dauerhafte Art zu gründen. Auf der andern

Seite aber giebt auch, aus eben diesem Gesichtspunkt betrachtet, der Begriff einer vernünftigen Subordination hinreichend zu erkennen, daß das Recht der Uebermacht und der Herrschaft, nach der ganzen Absicht und Ordnung der Natur eigentlich nur ein Schutz- und Vormundschaftsrecht seyn sollte, und daß alle Vorrechte der Obrigkeit hauptsächlich nur Lasten und Sorgen seyn können, die dem großen Haufen, welcher sein wahres Beste nicht versteht, erspart werden.

So bald also gemeine Wesen und bürgerliche Verfassungen entstunden, war es nicht allein möglich, sondern es wurde auch nothwendig, dem Misbrauche der eigenen Kräfte eines Jeden, in so weit, als Andern Nachtheil dadurch zuwuchs, Einhalt zu thun. Es wurde möglich, einen Jeden bey der Ausübung seiner natürlichen Berechtigungen ruhig und ungekränkt zu erhalten, und den verderblichen Aus-

schweifungen der Privatleidenschaften, insbesondere aber derjenigen natürlichen Macht eines Jeden, wodurch er Andern schädlich werden, oder erlittene Beleidigungen bloß nach dem Maaß seines aufgebrachten Affekts rächen möchte, gehörige Grenzen zu setzen.

Bürgerliche Gesellschaften, sie mochten auch anfänglich mit noch so subtilen Fäden aneinander hängen, gaben doch immer die glückliche erste Veranlassung, das Gefühl dessen, was in sittlichen Handlungen, Neigungen, und Gesinnungen, gut oder böse ist, deutlicher und in mehrerer Ausbreitung zu entwickeln. Sie gaben Gelegenheit das versteckte Verhältniß, das Handlungen und Gesinnungen zur Wohlfahrt des Ganzen haben, an den Tag zu bringen, und indem sie den entfernten Einfluß derselben auf das, was gut oder böse ist, deutlicher bestimmten, halfen sie zugleich die Grenzen der

Moralität überhaupt von Zeit zu Zeit immer mehr erweitern.

Nach Errichtung bürgerlicher Gesellschaften wurde es zuerst möglich, daß gewisse Unternehmungen, welche sich Einer oder der Andere bisher erlaubt hatte, um ihrer spätern üblen Folgen willen, als böse und unerlaubt so gleich dadurch kenntlich gemacht werden konnten, daß sie mit unmittelbaren schlimmen Wirkungen für den Handelnden selbst verknüpft, das ist, mit Strafen belegt wurden. Es war sogar möglich, auch solche Handlungen, die ihrer Natur nach dem Zwange der Gesetze nicht unterworfen sind, und selbst Gesinnungen, Sitten, und Neigungen, wenn sie in ihren Folgen böse zu seyn schienen, durch die Macht des Beyspiels, durch obrigkeitliches Ansehn, durch Gunstbezeigungen oder Zurücksetzungen, entweder in allgemeine Hochachtung oder in Verachtung zu bringen, und also doch wenigstens das Vorur-

theil des großen Haufen dafür oder dawider zu lenken.

Eine eben so natürliche Folge bürgerlicher Gesellschaften war es, daß um sie selbst in ihren Verfassungen vest zu gründen, mancherley öffentliche und Privatgeschäfte, mancherley Einrichtungen und darauf abzielende Bestrebungen sowohl im Ganzen als im Einzelnen, auch mancherley dazu nöthig geachtete Kenntnisse und Künste, mancherley Bedürfnisse, Neigungen, und Gesinnungen, theils öffentlich eingeführt und zur Pflicht gemacht wurden, theils aber sich auch von selbst entspinnen mußten. Alles das brachte natürlicher Weise von selbst die Wirkung hervor, daß sich auch in dieser Rücksicht die Objekte der Moralität verhältnißmässig vermehren mußten.

Neue Befugnisse, Vorrechte, und Verbindlichkeiten kamen dadurch zum Vorschein, und viele Dinge, die sich sonst ein Jeder ohne

Bedenken

Bedenken hatte erlauben können, bekamen nun, da sie aus andern Gesichtspunkten betrachtet wurden, ein ganz anderes Ansehn, und gleichsam neue Verhältnisse zur allgemeinen Wohlfahrt. Es konnte nun nicht fehlen, sie mußten nach Beschaffenheit derjenigen Erkenntniß und Denkungsart, die eben die Oberhand hatte, mancherley Einschränkungen erleiden.

Auf diese und noch mehrere Art gaben bürgerliche Einrichtungen häufige Gelegenheit, die natürliche Moralität vieler sittlichen Handlungen, Neigungen, und Gesinnungen, durch ein hinzugefügtes positives Gewicht kenntlicher und fühlbarer zu machen.

In diesem Gesichtspunkt betrachtet, war die Stiftung bürgerlicher Gesellschaften gewiß eine vortrefliche Sache und zur Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts unentbehrlich. Sie gab die wirksamsten Mittel an die Hand jede schlummernde Fähigkeit im Menschen zu erwe-

cken, und das ganze Geschlecht selbst nach allen in ihm vorhandenen Anlagen und Kräften physisch und moralisch vollkommener und glücklicher zu machen. In einer andern Rücksicht konnte sie gar wohl, da so viel Gutes durch sie gestiftet, und so vielen Uebeln vorgebeugt wurde, die sonst unfehlbar hätten entstehen müssen, und sie überhaupt allen Bestimmungen und Endzwecken der Menschen so höchst angemessen war, auch zugleich für ein unmittelbares Werk der Gottheit gehalten werden, das sie selbst wohlthätig angeordnet, dabey sie unmittelbar mitgewirkt und dazu sie selbst die ersten heilsamen Gesetze und Vorschriften ertheilt habe. Die ersten Stifter gemeiner Wesen konnten daher gar wohl, wie es auch wirklich geschehen, für Männer angesehen werden, die auf ausdrücklichen göttlichen Befehl, oder auf göttliche Autorität und ausgerüstet mit übernatürlichen Einsichten, dieses große Werk unternommen

hätten.

hätten. Denn in der That ist mit der Stiftung gemeiner Wesen, an Vortreflichkeit Nichts als die Stiftung der christlichen Religion, die in ihrer ursprünglichen Lauterkeit, wieder von einer anderer Seite die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts befördern kann, zu vergleichen.

Aber wie es in menschlichen Dingen zu ergehen pflegt; so lange neue und allgemeine Einrichtungen noch nicht nach allen ihren gesammten Folgen und Verhältnissen übersehen, und durch und durch gekannt werden, so aber gemeiniglich erst nach langer Erfahrung geschieht, so bringen sie noch außer den kleinen leicht zu ertragenden Unbequemlichkeiten, auch bisweilen noch andere große Bedrückungen in Absicht einer oder der andern Art natürlicher Befugnisse zu wege, und verursachen oft unerträgliche Lagen, die doch um des Guten willen, das dadurch ausgerichtet wird, oft im gering-

sten nicht nothwendig gewesen wären. Bey einer bessern Uebersicht aller Mittel, die zu eben diesem Endzweck führen, hätten oft leicht jene Bedrückungen vermieden werden können; Und eben so ergieng es auch natürlicher Weise den ersten Stiftungsplanen bürgerlicher Gesellschaften.

Nicht bloß der Hauptzweck, welcher bey Errichtung gemeiner Wesen nach Beschaffenheit der Local- und Zeitumstände vestgesetzt wurde, sondern auch die nähere Bestimmung und Anordnung alles dessen, was dazu nöthig war, die Auswahl der Mittel, die Freyheiten und Einschränkungen der Bürger, die Vorrechte des einen für den andern, und mehr dergleichen Dinge, waren alles Sachen, die freylich nicht sogleich im Anfange von allen Seiten und nach allen Wirkungen übersehen werden konnten. Alles konnte dabey nicht gleich so eingerichtet und geleitet werden, daß ein Jeder völlig in dem Maaße, wie das wahre Beste des Ganzen

es vielleicht wohl zugelassen hätte, zugleich die leichteste Befriedigung für alle seine natürliche und vernünftige Bedürfnisse gefunden hätte, oder so, daß sein ganzes Privatwohl zugleich dadurch aufs sicherste wäre befördert worden.

Aber auch in allen dergleichen Dingen noch nicht allein, sondern auch in Rücksicht auf solche Angelegenheiten, die keine so nahe Beziehung auf das Wohl des Ganzen äußern, mußten ebenfalls aus Mangel gehöriger Erfahrung viele ganz einseitige Betrachtungen und manche Irrthümer mit einfließen, auch manche Gesinnungen und Bestrebungen ganz unverdienter Weise entweder als gut, erlaubt und aufgenommen, oder als böse verworfen und verbothen werden.

Alle Arten der Irrthümer aber, welche sich bey Dingen einschleichen, die für den großen Haufen entweder ein Ziel der Erkenntniß oder der Bestrebung sind, führen ganz nothwendig

auf Gesinnungen, Bedürfnisse, Neigungen und Entwürfe, welche in Rücksicht auf das Wohl und die wahre Bestimmungen des Menschen unzweckmäßig und oft schädlich seyn müssen. Es ist eine natürliche Folge derselben, daß sie zur Hochschätzung solcher Dinge führen, die es nicht verdienen, und dagegen eine Verachtung gegen andere einflößen, die doch im Grunde schätzbar sind. Sie leiten auf Bestrebungen nach eiteln, vielleicht oft zugleich schädlichen Endzwecken, führen von der Wahrheit ab, unterhalten falsche Hofnungen, und beschäftigen die Menschen mit betrüglichen Gegenständen.

Man weiß es überhaupt, daß es kein kleines Interesse für die Menschen ausmacht, das für wahr zu halten und zu glauben, was öffentlich als wahr angenommen ist, und nach dem zu ringen, was allgemein als groß und wichtig ausgegeben wird. Ein solches Interesse erzeugt und belebt den Eifer der Menschen,

und macht sie willig, sich nach den Absichten derer zu fügen, die mit Ansehn und Macht bekleidet sind. Der große Haufen stimmt besonders in Dingen, die ihm nicht nachtheilig scheinen, seine Denkungsart unvermerkt und gern nach den Absichten derer, die über ihn zu gebieten haben.

Wenn also diejenigen, in deren Händen die Vormundschaft des Volks ist, der Erkenntniß oder den Bestrebungen desselben solche Dinge zum nächsten Ziel vorstecken, und solche Mittel um glücklicher zu werden vorschreiben und zur Pflicht machen, welche doch im Grunde den wahren Bedürfnissen der Menschen nicht angemessen sind, und folglich am Ende kein wahres Gut gewähren, so ist es sehr begreiflich, daß das alles am Ende zu nichts weiter dienen mag, als bloß die armen Sterblichen durch zwecklose Umwege in eine beständige Ebbe und Fluth eingebildeter und nichtiger Güter, oder

in Labyrinthe erkünstelter Bedürfnisse und unnatürlicher Begierden herum zu führen, ohne sie dabey zugleich ihrer wahren Zufriedenheit und ihrem Hauptzwecke um ein Haarbreit näher zu bringen.

Wenn es wahr ist, daß die moralische und physische Vollkommenheit der Menschen und ihres Zustandes, die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts ausmacht, und wenn diese nach der Vorschrift der Natur, die Absicht und der Endzweck gemeiner Wesen seyn soll, so ist es sehr natürlich, daß jede falsche Vorstellung von dem moralischen Werth der Dinge nicht allein falsche Grundsätze und ungegründete Vorurtheile erzeugen muß, sondern auch zu vielerley Bestrebungen Anlaß geben kann, die jenem Endzweck ganz zuwider sind, und am Ende zu Nichts weiter gedient haben, als die guten Anlagen der Menschen schon von Jugend auf von ihrer natürlichen Bestimmung abzuführen, und

die

die Empfindungen des Wahren und Guten zu verfälschen. Es ist natürlich, daß, wenn die Menschen gewissen Dingen, als edel, rühmlich, und verdienstlich nachstreben, welche doch des wahren Ziels am Ende sie verfehlen lassen, und zur wahren Zufriedenheit nichts beytragen, sie dadurch zu manchen unnatürlichen Bedürfnissen, Begierden und Leidenschaften gebracht werden, die, wenn sie irgendwo von außerordentlichen persönlichen Kräften des Verstandes und der Thätigkeit unterstützt werden, zu Entwürfen und Unternehmungen Gelegenheit geben, die bey allem Glanze, womit sie von einer Seite, und in Rücksicht jener falschen Endzwecke prangen können, doch für die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts, worauf doch endlich alles, wenn es wirklich gut seyn soll, abzwecken muß, nicht anders als verderblich ausfallen werden.

Geschichte und Erfahrung wird durchgängig die Anmerkung bestätigen, daß, wenn sich

erst die menschlichen Absichten und Bestrebungen noch weiter als auf die beste und sicherste Befriedigung der wahren physischen und vernünftigen Bedürfnisse der menschlichen Natur erstrecken, welche doch schon zusammen nach allen ihren Verhältnissen und mit Inbegriff aller dazu dienlichen Vorbereitungen an sich selbst zahlreich genug sind, und also noch neue theils eingebildete, theils erkünstelte Bedürfnisse hinzu kommen, es nicht fehlen wird, daß alsdann oft die reellsten Erfordernisse der Natur unbefriediget bleiben; Wo aber diese nicht befriediget sind, da macht selbst die vollkommenste Befriedigung falscher Bedürfnisse, die Menschen nicht glücklich, und trägt zu ihrer wahren Zufriedenheit nichts bey. Sie seufzen im Genuß, und leiden Mangel beym Ueberfluß.

Außerdem ist es leicht begreiflich, daß dergleichen allgemeine Irrthümer in der Schätzung des Werths gewisser durch unsere Bemühungen

zu erreichenden Endzwecke eben so viel verkehrte Bestrebungen veranlassen, und nebst mancherley ungegründeten Vorurtheilen einen ganz falschen Geschmack in Leben und Sitten einführen müssen. Denn das fällt leicht in die Augen, daß jemehr die Neigungen und das Bestreben der Menschen auf Dinge gerichtet wird, die in ihren Wirkungen und Verhältnissen am Ende doch nicht dem Grundtriebe der menschlichen Natur, der nach nichts als nach Zufriedenheit und Glückseligkeit strebt, eine Befriedigung verschaffen, und den Genuß des Lebens und den Geschmack an reellen Gütern nicht verbessern, oder erhöhen, und folglich sich dem wahren Wohl zuwider erzeigen, daß so dann auch die allerbesten Entwürfe und der äußerste Fleiß, ungeachtet alles Anscheins einer gegenwärtigen Befriedigung, doch allemal den Zustand der Menschen mehr verschlimmern als verbessern, wenigstens um nichts weiter bringen werden.

führt das nächste Ziel, auf dessen Erreichung die Betriebsamkeit arbeitet, die Menschen ihrem Hauptzwecke nicht näher, und sind sie nach Erreichung desselben nicht glücklicher und mehr gebessert, so haben die Arbeiter umsonst gearbeitet, und die gepriesensten nnd mannhaftesten Unternehmungen sind nicht allein alle unnütz gewesen, sondern können sogar Versündigungen gegen das menschliche Geschlecht, und in Rücksicht der unschuldigen Menge, die blindlings dem Strome nachstrebt, und Zeit und Kräfte unwiederbringlich dabey verloren hat, oft unverantwortliche Uebelthaten seyn.

Ich habe mich zwar bisher nur mit meinen Betrachtungen bey der Unerfahrenheit und natürlichen Unwissenheit, die ursprünglich allen Menschen wesentlich eigen ist, als bey einer nothwendigen Quelle unvermeidlicher Irrthümer, besonders in Dingen, auf welche die Schätzung des Guten und Bösen beruht, aufgehalten.

ten. Ich habe dabey zu zeigen gesucht, daß Irrthümer dieser Art, wenn sie als Wahrheiten ins praktische Leben eingeführt werden, eben diejenigen sind, welche das größte meiste Uebel in der menschlichen Gesellschaft anrichten. Allein es giebt noch Quellen von weit schlimmerer Art, die eben dergleichen und noch mehrere Misleitungen des menschlichen Geschlechts hervorbringen. Wie oft ist nicht schon der niedrigste Eigennutz, und die verworfenste Leidenschaft beschäftiget gewesen, Unwissenheit und Blindheit über die Welt auszubreiten, bloß um mit Hülfe dieser Finsterniß das menschliche Geschlecht desto besser in leichtgläubigen Gehorsam erhalten zu können? Wie oft sind nicht schon dem großen Haufen scheinbare Endzwecke und Mittel als zu seiner Glückseligkeit unentbehrlich vorgeschrieben, ja zur unverbrüchlichen Pflicht gemacht worden, die doch weit gefehlt, daß sie im Stande gewesen, das Geringste zu

desselben Wohlfahrt beyzutragen, nur dazu gedient haben, gewisse tief verborgene Absichten unrühmlicher Begierden zu begünstigen, und die Rechte der Menschheit unterdrücken zu helfen. Es hat fast immer Menschen gegeben, deren Ansehn nur hauptsächlich auf Anderer Unwissenheit gegründet war, und die, von niedrigem Privatinteresse verführt, es sich zur Absicht machten, Vernunft und Wahrheit zu den Füßen des Aberglaubens in Fesseln zu schlagen, und die betrogene Leichtgläubigkeit des Volks, zur Sklavin ihrer Begierden zu machen.

Doch ohne mich weiter bey diesen Quellen des Uebels und des Irrthums aufzuhalten, hoffe ich, daß aus den bisherigen Betrachtungen genugsam erhellen wird, daß wenn bey Schätzung gewisser allgemeiner oder besonderer Endzwecke und Mittel, welche sich ein gemeines Wesen zu seiner eigenen Wohlfahrt, und zur physischen oder moralischen Verbesserung seiner Mitbürger

zu

zu erreichen vorgesetzt hat, falsche Vorstellungen und Irrthümer mit in Rechnung gebracht worden, wenn das positive Gewicht, das auf diese oder jene moralische Dinge gelegt worden, größer oder geringer ist, als dazu die wahre natürliche Moralität, Grund und Ursache darreicht, oder wenn bey Schätzung gewisser moralischer Gesinnungen, Neigungen, und Handlungen mehr auf gewisse gegenwärtige vorübergehende Umstände, als auf die eigentlichen Verhältnisse gesehen worden, in welche mit der Zeit dadurch die Menschen in Absicht ihrer wahren Glückseligkeit gesetzt werden müssen, daraus natürlicher Weise nichts anders entstehen könne, als daß solche Gesinnungen, Neigungen, und Vorurtheile sich bilden und nähren müssen, die ob sie zwar jenen angenommenen Grundsätzen vollkommen gemäß seyn können, dennoch in Absicht der eigentlichen Moralität bey weitem nicht denjenigen Werth und den wichtigen Ein-

fluß auf die menschliche Glückseligkeit haben werden, welcher ihnen beygemessen wird. Es muß nothwendig dadurch Anlaß gegeben werden, sich ein falsches Bild von Tugend und Laster zu machen, und den Werth derselben, in manchen Vorfällen ganz anders zu bestimmen, als es, wenn auf das eigentliche Verhältniß, in welchem die Dinge mit der menschlichen Glückseligkeit stehen, gesehen wird, geschehen sollte. Je versteckter und allgemeiner diese Irrthümer sind, und je mehr sie den Schein der Wahrheit auf ihrer Seite haben, desto größer ist die Zahl der ungegründeten Vorurtheile, die sie verbreiten, und wenn sogar Lebensregeln und moralische Vorschriften darauf gegründet werden, so müssen sie Bedrückungen und Fesseln für die natürliche Freyheit der Menschheit seyn.

In Umständen, wie diese sind, muß oft der Fall entstehen, daß das innere Gefühl, das

sich nicht ewig täuschen läßt, und die gesunde Vernunft, die nicht auf immer zum Schweigen gebracht wird, mit jenen falschen Vorurtheilen in geheimen oder lauten Widerspruch gerathen wird. Ein solcher, im Anfange mehr gefühlter als deutlich gedachter Widerspruch wird hin und wieder unangenehme Lagen verursachen, kann der innerlichen Zufriedenheit nicht beförderlich, der natürlichen Freyheit nicht günstig, und für die Moralität überhaupt nicht vortheilhaft seyn. Keine Klugheit vermag diesen Widersprüchen auszuweichen; Und da sich die Stimme der Natur nicht unterdrücken, oder ihre Triebe ausrotten lassen, so brauchts nur, daß zu diesem Kontrast noch Nebenumstände, etwan eine natürliche Neigung des Temperaments, ein Drang der Natur, oder starke Leidenschaften hinzukommen, so kann auch der, welcher sonst aller natürlichen moralischen Ordnung ehrlich und aufrichtig ergeben ist, dahin

gebracht werden, Regeln und Grundsätze, die seinem Gefühl widersprechen, und nach seiner Erkenntniß bloß auf ungegründete Vorurtheile und menschliche Satzungen beruhen, zu übertreten.

Ich will es gerne glauben, daß einige meiner Leser, hier eine Erläuterung dieser Betrachtungen durch Beyspiele aus dem gemeinen Leben und den bürgerlichen Verfassungen unserer Zeiten erwarten. Aber da ich den himmelweiten Abstand zu gut kenne, der sich zwischen jenen allgemeinen Betrachtungen und dem nächsten Schlusse auf wirkliche und individuelle praktische Grundsätze und Verfassungen findet, so habe ich es nicht wagen wollen, hier gleichsam blindlings herum zu irren. Es scheint auch, daß noch bis itzo Nichts in der Welt, so großen und vielen Schwierigkeiten unterworfen sey, als eine vernünftige und durchgehends richtige Anwendung dieser allgemeinen Wahrheiten, auf

wirkliche Angelegenheiten, Sitten, und Meynungen unsers Zeitalters. Man ist es nicht gewohnt genug, die Wahrheit allein aus dem Gesichtspunkte des Nutzens, den sie stiftet, und der reellen Glückseligkeit der Menschen, worauf sie abzweckt, zu betrachten.

Auch darf es dem Philosophen und dem Menschenfreunde keine Kleinigkeit seyn, an Grundsätzen und moralischen Vorurtheilen, welche gleichsam schon mit der Muttermilch eingesogen, und nicht ohne mancherley Nebenvortheile ins praktische Leben eingeflochten sind, die schwachen Seiten aufzusuchen, und das Unzweckmäßige, das denenselben in Hinsicht auf wahre Moralität und wirkliche Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts anhängt, vor aller Welt Augen, und dabey doch vielleicht nicht einleuchtend genug aufdecken zu wollen.

Es ist schon an sich selbst begreiflich genug, daß bloß allgemeine Begriffe, und eine darauf

sich allein gründende Vergleichung der Bestimmungen und Endzwecke des Menschen mit den praktischen Grundsätzen und Vorschriften, welche zur Erreichung dieser Endzwecke nöthig und dienlich geachtet werden, ohnedieß hier wenig entscheiden können, da selbst nicht einmal eine jede Art der Erfahrung mit Sicherheit zum Grunde derselben gelegt werden mag. Die Geschichte der Moral und der Politik liefert Beyspiele, daß gewisse Grundsätze, davon die Ausübung den Menschen zur Pflicht gemacht worden, noch neben dem Schein einer richtigen Theorie auch zugleich sehr gute Wirkungen für das physische und moralische Wohl der Menschen hervorgebracht, dennoch aber unter andern Umständen, und in einem andern Zeitalter, fast ganz entgegen gesetzte Folgen gehabt haben. Eben dasjenige, was zu einer Zeit ein Grund des Glaubens, oder des Emporsteigens eines Volks gewesen, hat zu einer andern entweder

dem

dem Unglauben zur Nahrung gedient, oder den Verfall der Nationen bewirkt. Selbst also die gegenwärtige Erfahrung, wenn sie nicht einförmig und durch alle Zeitalter sich immer gleich geblieben, kann nicht über den Werth und die Güte jeder Grundsätze, Bestrebungen und Endzwecke der Menschen, mit Zuverläßigkeit den Ausspruch thun.

Es ist aber auch keineswegs meine Absicht, Anwendungen dieser Art hier zu machen. Ich habe nur bloß dem auflebenden freyen Untersuchungsgeiste noch eine Veranlassung mehr geben wollen, sich auch in Rücksicht der menschlichen Wohlfahrt über Gegenstände dieser Art noch mehr auszubreiten. Ich habe dabey die vernünftige Forschbegierde, wenn sie sich über die Mittel und Wege, wodurch das menschliche Geschlecht besser und glücklicher werden kann, ausbreitet, zugleich erinnern wollen, nicht auf den ersten Anblick, da gewisse sonst vortref-

liche Grundsätze oder gut gemeynte Vorurtheile, noch bis itzt nicht den Menschen besser und glücklicher gemacht, die Schuld davon gleich auf die Unvollkommenheit und ursprüngliche Verderbtheit der menschlichen Natur zu schieben, sondern sich auch wohl einfallen zu lassen, daß die Ursache davon vielleicht in den Grundsätzen selbst und in gewissen Einrichtungen zu suchen sey, welche auf solche Neigungen und Gesinnungen führen, die der Besserung und Wohlfahrt der Menschen hinderlich gewesen seyn können. Außerdem würde es dabey noch immer auf die Frage ankommen, ob, wenn gleich nach den Umständen vormaliger Zeitläufte, gewisse Grundsätze gut und nothwendig gewesen, nicht doch unter andern Umständen vielleicht spätere Zeiten und eine hellere Nachkommenschaft, auch aufgeklärtere erheischen?

Bloß von der edlen Freyheit zu denken, diesem unschätzbarsten Gute auf Erden, dessen

wir,

wir, Dank sey's der göttlichen Vorsehung! unter dem weisen Zepter unsers großen Friedrichs ungekränkt genießen, werden jene subtile Gegenstände ernster Betrachtungen über Wohl und Weh des menschlichen Geschlechtes, vor dem Richterstuhl der Vernunft geführt, um daselbst nach unpartheyischer Prüfung ihr Urtheil zu empfangen, ob sie, als wahre Güter, zur reellen Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts, das ihrige treulich beygetragen haben, oder nicht.

Vornämlich ist es die Geschichte, welche in Verbindung mit der Erkenntniß der menschlichen Natur, die Data angeben kann, die den wahren Werth gewisser moralischer Gesinnungen und Bestrebungen entscheiden müssen. Es wäre daher kein unwichtiges Unternehmen, in den Jahrbüchern der Menschheit, die Geschichte und die Schicksale sowohl der natürlichen Triebe, Neigungen und Leidenschaften, als der Tugenden und Laster, der Verdienste und Verbre-

chen

chen aufzusuchen, um durch gültige Erfahrungen desto sicherer entscheiden zu können, ob auch die Grundtriebe der menschlichen Natur, die Anlagen darin, die Neigungen und die Leidenschaften, wirklich immer ihrem Endzwecke gemäß, so wie sie sollten und konnten, genutzt und geleitet worden, um das menschliche Geschlecht, so im Ganzen wie im Einzelnen, immer besser und glücklicher zu machen, ob die Einschränkungen oder die Aufmunterungen, welche entweder zur Unterdrückung oder zur Anfachung derselben, weislich oder thörigt veranstaltet worden, auch die erwünschte Wirkung gehabt, und des menschlichen Geschlechts Wohlfahrt befördert, oder aufgehalten haben.

Gute und brauchbare Beyträge in Betracht einzelner Theile einer solchen Geschichte finden sich hin und wieder schon ausgearbeitet. Insbesondere hat der verdienstvolle Herr Geheime Rath Frank zu Bruchsal, in seinem System

stem einer vollständigen medicinischen Polizey, vortrefliche Materialien in Ansehung mancher natürlichen Triebe und Leidenschaften nicht allein schon gesammlet, sondern auch mit lobenswürdiger Freymüthigkeit über die Grundsätze geurtheilt, nach welchen man sie bisher zum vermeyntlichen Wohl der Menschheit, bald so, bald wieder anders zu leiten versucht hat.

Meine gegenwärtige Absicht hat aber bey weitem so ausgedehnte Grenzen nicht. Ich verlange keine Geschichte des Geschlechtstriebes und der Mutterliebe hier mitzutheilen, sondern ich will bloß den Gesichtspunkt angeben, aus welchem diese Triebe betrachtet werden müssen, wenn die Forderungen der wahren natürlichen Moralität in Ansehung ihrer ausgemacht, und der Beytrag, den sie zur Glückseligkeit eines jeden liefern können, befestiget werden soll.

Wenn man sich den Begriff des Geschlechtstriebes, welcher eine allgemeine Mitgabe der gan-

zen organisirten Natur ist, sich aber besonders durchs ganze Thierreich deutlich offenbart, recht ernsthaft, und eben *so weit von allen* tändelnden *Vorstellungen als von angedichteten* Schmähungen *abgesondert* denkt, so wird *man* den *rechten* Gesichtspunkt fassen, aus welchem er betrachtet werden muß, und ihn selbst in seiner wahren Würde erblicken. Man sollte wirklich an diesen Trieb nicht anders als mit Ehrfurcht denken, und mit Würde von ihm reden. Das Geschäfte, das auf Erden ihm obliegt, ist die Ausrichtung des allerwichtigsten und edelsten Auftrags, den die göttliche Vorsehung der erschaffenen Natur nur immer hat thun können. Sein Endzweck und seine Bestimmung, ist nichts geringeres, als die Fortsetzung der von der Allmacht selbst angefangenen Schöpfung, eine fortdauernde Hervorbringung sowohl vernunftloser als vernünftiger Geschöpfe. Ohne diesen Trieb würde die Natur bald öde, und die Erde ein

Chaos seyn. Außerdem giebt ein geringes Nachdenken darüber, sehr bald die besonders für den Menschen höchst wohlthätige Absicht des Schöpfers zu erkennen, daß durch ihn vornämlich ein allgemeines Band der Liebe und Freundschaft zwischen allen Menschen geknüpft, und Freundlichkeit, Wohlwollen und gefälliges Wesen, zur Glückseligkeit aller unter ihnen ausgebreitet werden soll.

Diesen großen, und zum augenscheinlichen Besten des Ganzen nothwendigen Entwurf auszuführen, hat die unendliche Weisheit nicht den kalten Ueberlegungen des menschlichen Verstandes, den langsamen Endschlüssen der vorsichtigen Vernunft allein überlassen, sondern um ihre Absicht desto sicherer und schneller zu erreichen, hat sie diesen Trieb mit raschem Feuer beseelt, und ihm eine unwiderstehliche Macht, und die süßeste Gewalt beygelegt, durch welche er unter gewissen Umständen, über jede Art des

Zwangs, er schreibe sich her, von welcher Autorität er wolle, allemal siegreich triumphirt.

Aber eben um dieser süßen und mächtigen Reize willen, welche den Menschen, vorzüglich in seinem ganz rohen Zustande, in welchem Sinnlichkeit und Selbstinteresse ihn fast allein beherrschen, blind und unaufhaltsam zur Stillung jenes Triebes fortreißen, konnte dessen Befriedigung und Leitung bey der zunehmenden Vermehrung des menschlichen Geschlechts, und nach Errichtung größerer Gesellschaften, nicht so ganz den unbesonnenen Gelüsten eines Jeden allein überlassen bleiben.

Die Erfahrung mußte bald erkennen lassen, daß so lange als einer jeden willkürlichen Begierde dieses Triebes freyer Lauf gelassen, und derselbe nicht durch gewisse Schranken in einen ordentlichen Weg geleitet war, die Menschen anstatt in den Befriedigungen desselben, Ruhe, Vergnügen, und Glückseligkeit zu finden,

sie sich nur dadurch noch mehr Unruhe, Kummer, Unzufriedenheit, Zwietracht, Rache, und selbst Mord und Verwüstung zugezogen hatten. Man mußte bald einsehen lernen, daß eine ganz willkürliche Stillung dieses Triebes eben sehr dem wahren Privatwohl eines Jeden, als der allgemeinen Wohlfahrt und dem Flor des ganzen menschlichen Geschlechts zuwider war.

Und, gewiß nicht ohne Grund, man mag sich den unseligen Zustand nie fürchterlich genug vorstellen, in welchen volkreiche Gegenden, wo Kraft und Muth herrscht, hätten gerathen müssen, wenn diesem wilden Triebe keine Schranken wären gesetzt worden. Die verderblichsten Gemüthsbewegungen, Brunst und Eifersucht mit allem ihrem fürchterlichen Gefolge würden mit einander abgewechselt, und Rache und Grausamkeit ihnen auf dem Fuß nachgefolgt seyn. Dabey aber würden die besten und beruhigendsten Empfindungen, Menschenliebe und Freund-

schaft, neben jenen tyrannischen Gesinnungen entweder gar nicht zum Aufkeimen haben kommen können, oder aber sie würden doch da, wo ihnen ja äußere Umstände und ein mildes Temperament noch etwas aufzuhelfen bereit gewesen, doch von übermäßigem Genuß bald entnervt, wiederum kraftlos verwelkt hingesunken seyn. Und wäre es möglich gewesen, dem ungeachtet bey einem sanfteren und unverdorbenen Temperamente hie oder da wahre Zärtlichkeiten aufgelodert hätten, so würde doch der unschuldige Gegenstand derselben sehr bald fremdem Raube und gewaltthätigen Entweihungen ausgesetzt gewesen seyn. Denn die Unschuld wäre sodann noch ohne Schutz gewesen, und noch kein Gesetz hätte dem herrlichsten und edelsten Triebe, Sicherheit und süßen Frieden zugesagt.

Von allen diesen Uebeln muß auf eine oder die andere Weise, das menschliche Geschlecht in seinen früheren Perioden hier mehr dort weni-

ger die Last und den unseligen Druck empfunden haben. Und diese Erfahrung mußte jenen weisen Vätern des grauen Alterthums, die sich mit Grundlegung gemeiner Wesen beschäftigten, natürlicher Weise zur Veranlassung werden, es ihre allererste und vornehmste Sorge seyn zu lassen, jenen fürchterlichen Folgen der schrankenlosen Vermischungen beyder Geschlechter, mit Ernst und Klugheit so viel immer möglich zuvor zu kommen; Es mußte sie auf kräftige Mittel sinnen lassen, dem ungestümen Geschlechtstriebe von einer Seite den freyen Lauf ungehindert zu lassen, damit er auf einer andern desto besser in Schranken gehalten, und mit so haltbaren Dämmen versehen werden könne, damit die Ruhe und Sicherheit der Gesellschaft dadurch nicht weiter gestöret, sondern vielmehr noch vester gegründet würde.

Die unglücklichen Folgen von der Unregelmäßigkeit in Befriedigung dieses Triebes muß-

ten auf diese Weise bald anfangs klar am Tage liegen, und von der andern Seite mußte es dabey eine leicht zu erkennende Wahrheit seyn, daß im Grunde kein Gesetz und keine menschliche Verfassung etwas taugen könne, welche irgend darauf abziele, einen natürlichen Trieb ganz zu unterdrücken oder ihn aus der menschlichen Natur auszurotten. Es würde auch in der That eine Vorschrift, die das zur Absicht hätte, eine offenbare Widerstrebung gegen die göttlichen Absichten, eine Meisterung der Werke Gottes, und eine strafbare Auflehnung gegen seinen laut kund gethanen Willen seyn.

Es wurde also, wie es zur Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts unentbehrlich war, die Ehe überhaupt, oder eine gewisse gesetzmäßige, und in öffentlichen Schutz genommene Befriedigung des Geschlechtstriebes das erste und wichtigste Gesetz eines jeden Gemeinen Wesens. Eben deßwegen scheint es auch, daß eini-

ge alte Völker die Ehe, das Gesetz in vorzüglichem Verstande genennt haben. *)

Dieser allgemeine Begriff der Ehe, welcher auch in historischen Betracht der erste gewesen zu seyn scheint, den man sich bey der Einführung der Ehen gedacht haben mag, liegt wie leicht zu erkennen ist, überall zum Grunde, wo bestimmte Arten von Verbindungen zwischen Mann und Weib eingeführt sind. Das übrige alles, was sich hie und da noch mehr mit dem Begriffe der Ehe verknüpft findet, sind solche Bestimmungen und Modificationen, welche entweder in den besondern Beschaffenheiten eines jeden Klima und Nationaltemperaments, ihren Grund haben, oder von den Denkungsarten, Meynungen und Vorurtheilen, dem Temperament, Alter, und dem ganzen Ge-

*) Adelungs deutsches Wörterbuch, bey den Wörtern, Ehe, und ehehaft.

müthscharakter derer abhängen, welche in dieser Angelegenheit Gesetze und Einrichtungen gemacht haben.

Man kann sich auch außerdem leicht vorstellen, daß bey Anordnungen, die eine so interessante Sache betreffen, und einem Jeden selbst so nahe angehen, fast alle Leidenschaften mit ins Spiel gekommen seyn werden, und sehr oft ein gewisses Selbstinteresse und allerley partheyische Nebenabsichten, großen Antheil daran mögen gehabt haben. Kein Wunder also, daß der Begriff dessen, was in diesem oder jenem Staate gesetzmäßige Ehe hat seyn sollen, nach Zeit und Ort bald unter diesen bald unter jenen Modificationen gedacht, und hier in engere dort in weitere Schranken eingeschlossen worden.

Wer von den verschiedenen Eheverfassungen, die unter den Völkern des Erdbodens theils ehemals eingeführt gewesen, theils noch bestehen, nur einige Kenntniß besitzt, kann leicht auf

die Verschiedenheit der Meynungen und Grundsätze schließen, aus welchen die Maaßregeln geflossen, die nach Zeit und Ort dienlich geachtet worden, dem Geschlechtstriebe, so wie es sowohl für das allgemeine als für das Privatwohl eines Jeden am zuträglichsten geschienen, die Leitung zu geben und Schranken zu setzen. Giebt man aber auch zugleich auf die Folgen Acht, welche eben diese Einrichtungen in Absicht eines jeden Volks wirklich gehabt, ob sie dasselbe in Sitten und Leidenschaften gebessert, in Gesinnungen und Neigungen veredelt, und ob dadurch sowohl im Ganzen mehr äußerliche Ruhe und Wohlfahrt, als im Einzelnen mehr wahre innerliche Zufriedenheit gewonnen, oder den Störungen der Privatglückseligkeit mehr Einhalt dadurch geschehen, so möchte man billig auf den Zweifel gerathen, ob auch wirklich diese Grundsätze unter irgend einem Volke schon bis zur möglichsten Vollkommenheit gebracht, und alles

das, was auf den Geschlechtstrieb Bezug hat, schon der wahren natürlichen Moralität gemäß, richtig genug geschätzt und bestimmt worden. *)

Es läßt sich leicht bemerken, daß gleich im Anfange bey Stiftung der bürgerlichen Gesellschaften fast aller Orten schon die unhaltbare Hypothese, deren Ungrund in unsern Tagen immer deutlicher ans Licht gebracht worden, daß nämlich die Seele an sich selbst, oder derjenige Geist der im menschlichen Körper wohnen soll, höchst gut, vollkommen, und rein sey, hingegen der Körper allein, den Grund und die Quelle alles Bösen enthalten, den größten Einfluß in diejenigen Grundsätze gehabt, nach welchen alles, was die menschlichen Triebe und Leidenschaften

*) Die Geschichte des Geschlechtstriebes ist größtentheils auch zugleich die Geschichte des menschlichen Geschlechts. Zu dieser letzten finden sich viel Materialien gesammlet, in Wilhelm Alexanders Geschichte des weiblichen Geschlechts, Leipzig 1780. Zwey Bände.

ten angeht, beurtheilt, und als edel oder unedel, als tugendhaft oder lasterhaft angesehn, und folglich für erlaubt oder unerlaubt gehalten werden solle.

Sogleich seit den allerersten in der Geschichte bekannten Zeiten scheint es eine fast allgemein angenommene Meynung gewesen zu seyn, davon sich der wahre Ursprung schwerlich mehr auffinden läßt, daß nur allein die Seelen der Menschen von der obersten und höchsten Gottheit, als der eigentlichen Urquelle alles Guten und Vollkommenen erschaffen worden, die Materie aber und alles was körperlich ist, nur von Göttern einer geringern Ordnung hervorgebracht sey; daß ferner, das Böse in der Welt, sich bloß von der Materie herschreibe, ja der Körper des Menschen in Rücksicht auf die Seele gleichsam nur für ein Gefängniß und ein Kerker angesehen werden müsse, welchem dieselbe, so lange sie in Vereinigung mit ihm lebt, gleichsam

in den Banden der Finsterniß, des Irrthums, und der unedelsten Sinnlichkeit gehalten werden.

Dieser alte Irrthum, der, wenn er auch auf die vortheilhafteste Weise erklärt wird, doch gewiß nur Weniges enthält, was der Wahrheit einiger Maaßen ähnlich ist, hat fast allen alten Grundsätzen, welche das selbsteigene Wohl und Weh eines Jeden betreffen, einen gewissen melancholischen Anstrich von finsterer Grillenhaftigkeit gegeben, und überdieß manchen irrigen Grundsatz nach sich gezogen. Man schloß insonderheit daher, daß man sich durch Ertödtung der Triebe der Natur, in den Augen der obersten Gottheit gefällig machen, und durch Fasten und harte Kasteyungen des Körpers, derselben einen angenehmen Dienst erweisen könne. Beynahe alle Mönchsorden, von den ältesten Indianischen an, bis auf die neueren Europäischen, haben dieser uralten Grille, wo nicht den Ursprung und ganzes Wesen, doch gewiß den größten Theil ihrer

Grund=

Grundsätze und Regeln zu verdanken. Man suchte sich immer mehr und mehr zu bereden, daß ein bloß betrachtendes und sogenanntes geistiges Leben, ein größerer Ruhm sey, und mehr gute Folgen auf die Zukunft habe, als in Verbindung mit der großen Welt sich zu bestreben, durch Thätigkeit seinem Nächsten auch schon in dieser Welt immer nützlicher zu werden. Ja diese Idee gieng so weit, daß es Grillenfänger gab, die es sich zur Pflicht machten, auf allen gegenwärtigen Genuß göttlicher Wohlthaten Verzicht zu thun, und jede vernünftige Pflege des Körpers gänzlich zu vernachläßigen, so bald es nur schien, daß die Sinne daran Theil nehmen oder der Körper davon Vortheil ziehen möchte. Sie verachteten das Wirkliche, und haschten nach Schattenbildern.

Aber heutiges Tages zweifeln wir nun nicht mehr, daß Ein und ebendasselbe allerhöchste Wesen, nicht allein die ganze sichtbare Welt und die

Materie erschaffen, sondern auch den menschlichen Körper mit Denkkraft beseelt habe. Dieselbe Weisheit und Güte, die den Geist erschaffen, eben dieselbe habe auch den Körper gemacht. Wir sind überzeugt, daß Leib und Seele, erst in Vereinigung mit einander, den Menschen ausmachen, und daß ohne alle Verbindung mit der Materie, die Seele vielleicht nicht einmal eine lebendige Denkkraft mehr bleiben könne; wir erkennen es mit Ueberzeugung, daß die höchste Güte in dem Menschen nichts habe erschaffen können, was ihm zum Nachtheil gereiche, und für ihn ein Unglück sey; daß vielmehr alles, was in uns ist, seiner Absicht und Anlage nach uns zu unserm wahren Besten sey mitgetheilt worden, daß aber auch Erfahrung und Nachdenken, uns erst den unschädlichen Gebrauch davon lehren müsse.

Die wahre natürliche Moralität menschlicher Handlungen läßt dem forschenden Verstande,

de, ohne weiter auf jene Hypothesen zu sehen, die Schranken genugsam erkennen, wie weit ein jeder Mensch in Befriedigung seiner Triebe und Wünsche nach Verhältniß aller derjenigen natürlichen Verbindungen, in welchen er steht, gehen dürfe; Und diese Schranken, über welche hinaus, aller Genuß sich in Quaal und Elend verwandelt, sind an sich selbst noch immer weit genug, um einem Jedem nach den Umständen, worinn er ist, seines Lebens froh genießen zu lassen, und ihn nach dem Umfang seiner Erkenntniß glücklich zu machen. Sind aber durch gesellschaftliche Vorurtheile, und durch Satzungen, die bloß in vorübergehenden Begebenheiten ihren Grund gehabt, hin und wieder diese Schranken so sehr verengert, daß die natürlichen Rechte der Menschheit dadurch gekränkt worden, so ist es gewiß, daß sich auch hier der innerliche rastlose Trieb nach Zufriedenheit und Glückseligkeit mit der Zeit wieder durcharbeitet, und nach und

nach,

nach, obwohl gemeiniglich erst durch lange Umwege, auch den unbefangenen Verstand auf seine Seite zieht.

Ich muß hier nochmals bemerken lassen, daß überhaupt alles, was wahr oder gut ist, auf allen Seiten mit einander zusammenhängt, und daß wenn der menschliche Verstand von Irrthümer und Vorurtheile verblendet, nicht sogleich auf den geradesten und leichtesten Weg von der Erkenntniß der einen Wahrheit, zur Erkenntniß der andern kommt, er doch gewiß von einer andern Seite, dem Plan der Vorsehung gemäß, endlich dahin gelangen muß. Alles Wahre und Gute, empfiehlt sich von so unendlich viel Seiten dem gesunden Menschenverstande, daß auch derjenige, der es aus einem Gesichtspunkte nicht recht ins Auge fassen kann, es doch gewiß aus einem andern in voller Klarheit erblicken, und seiner eifrigsten Bestrebungen werth finden kann. So ist es der menschenfreundlichen Toleranz ergangen,

wo die Staatskunst bey aller Gunst, die sie derselben bewilligt hat, doch hauptsächlich nur auf ihren eigenen Nutzen sah; Und eben das kann auch noch andern Angelegenheiten der Menschheit widerfahren, und ist zum Theil in Ansehung der vormals noch weit mehr eingeschränkten Ehebegriffe schon geschehen.

Seitdem die Staatskunst angefangen, eine immer fortschreitende Bevölkerung für ein wesentliches Erforderniß des größtmöglichen allgemeinen Wohls anzusehen, seitdem ist sie auch darauf bedacht gewesen, die gesetzmäßigen Ehen zu erleichtern, sie von manchen Schwierigkeiten zu befreyen, und überhaupt mehr Neigung für den Ehestand zu erwecken. Allein so lange noch andere bekannte Hindernisse, die bloß Eitelkeit und Ehrgeiz erzeugt hat, und dabey so vielerley Dinge, die zum bequemen und gemächlichen Leben nöthig geachtet werden, bestehen bleiben, so lange werden auch, wenigstens unter gewissen

Ständen, fast alle gute Wirkungen jener preis- würdigen Aufmunterungen zum Ehestande wie- der vernichtet werden.

Der scharfsinnige Verfasser des Buchs, über die Ehe, hat vielleicht nicht ganz unausführbare Träume geträumt, wenn er Vorschläge thut, wie die gegenwärtig eingeführte Bedürfnisse, welche so oft auch rechtschaffene Gemüther vom Ehestande abschrecken, nach und nach vermin- dert, und von dem Begriff der eigentlichen wah- ren Glückseligkeit, die durch den Ehestand er- reicht werden kann, ganz abgesondert werden könnten. Diese Träume würden leicht mit noch andern von nützlich scheinenden Erweiterungen des gesetzlichen Begriffs der Ehe vermehrt wer- den; aber sicherlich alle Vorschläge, auch die besten dem Anscheine nach, werden hier eben so wie in andern praktischen Angelegenheiten der Menschheit, so lange unausgeführt und Träume bleiben, als nicht wichtige unvorherzusagende

Bege-

Begebenheiten, das Bedürfniß dem Wohl der Menschheit auch in Betracht dieser Angelegenheit mehr aufzuhelfen, recht dringend, und allgemein fühlbar machen werden.

Dieser Zeitpunkt komme, oder komme nicht, so ist es doch überhaupt nicht zu leugnen, daß jemehr die Ehen an sich selbst erleichtert, und der gesetzliche Begriff davon auf vernünftige Weise immer mehr ausgedehnt werden möchte, um so geringer auch die Zahl eheloser Begattungen, und desto seltener daher der unselige Zusammenfluß aller derjenigen Umstände seyn werde, wodurch eine Mutter widernatürlicher Weise dahin gebracht werden könnte, ihr namenloses Kind des Lebens zu berauben.

Doch gewiß liegt die Quelle des Kindermords nicht ganz allein in denen Umständen, die nach unsern Verfassungen und Lebensarten zusammen kommen, um die Ehen zu erschweren, die Neigungen dazu zu unterdrücken, und sie selte-

ner zu machen, sondern zugleich mit und zwar hauptsächlich in derjenigen Art und Weise, wie die sanften und süßen Muttertriebe des weiblichen Geschlechts, bisher sind behandelt worden.

Unstreitig ist die Geschichte der mütterlichen Triebe, eine der allertraurigsten in der ganzen Menschheit. Es fällt in die Augen, daß der Endzweck dieser Triebe und ihre ganze Bestimmung geradezu auf die Erhaltung des menschlichen Geschlechts gerichtet ist. Diesen großen und wichtigen Endzweck desto sicherer zu erreichen, fand die höchste Weisheit vor gut, jene Triebe mit allem, was in der Natur nur Reizendes, Sanftes, und Angenehmes ist, innigst zu verbinden.

So wie die menschliche Frucht dem mütterlichen Schooße des Weibes zuerst anvertraut wird, so übergiebt auch die göttliche Vorsehung, dem Weibe die ganze Sorge für die Erhaltung des menschlichen Geschlechts. Mit dem unwiderstehlich-

ſtehlichſten Zuge, dem beharrlichſten Wohlwollen, und der innigſten ſorgſamſten Liebe gegen den neuen Ankömmling, hat ſie das Weib begabt, damit der kleine Hülfloſe, ſogleich ſichern Schutz und willige Dienſte finden möchte. Und für die kleine Bemühung, bey der Sorge für die Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts, der Vorſehung durch Pflege und Wartung des Unmündigen hülfliche Hände zu reichen, wird das Weib während dieſer ganzen Beſchäftigung, von Augenblick zu Augenblick mit den ſüßeſten Freuden belohnt.

Dieſe gewiß große, und hohe Beſtimmung des weiblichen Geſchlechts, da es gewürdiget worden, ihm und ſeiner zärtlichen Sorgfalt, die ganze Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts anzuvertrauen, ertheilt offenbar demſelben einen ſehr hohen Werth, und muß es in den Augen des Vernünftigen wichtig, und edel erſcheinen laſſen. Der Muttername ſollte unſtreitig in jedem Betracht ehrwürdig bleiben, er iſt nicht weniger

niger ein Geschenk und eine Wohlthat des Höchsten, als dem ganzen menschlichen Geschlechte ersprießlich.

In der rohen Natur des schwangern Weibes sind die schönen Muttertriebe noch nicht fühlbar; Erst nach ausgestandenen Geburtsschmerzen, und wenn wirklich Sohn oder Tochter zur sichtbaren Welt gebracht ist, erwachen sie in dem mütterlichen Busen. Mit dem Mutternamen, wird erst Sorge, Liebe und Mitleiden gegen den kleinen Liebling rege, und diese Neigungen durchdringen bey ihrem Entstehn, die ganze Seele des Weibes, mit so süßem gewaltigen Gefühl, daß dasselbe weder Schmerzen noch Gefahr, weder Mühe noch Arbeit, ja selbst, oft mit dem männlichsten Muthe, den Tod nicht scheuet, um nur dem unmündigen Säugling mit Dienst und Hülfe beyzustehn, und ihn, bis er sich selbst zu helfen vermögend ist, mit allem, was zu seiner Erhaltung nöthig, reichlich zu versehen.

Auf diesen Trieben, die in allen Thieren gleich allgemein und mächtig sind, beruht sichtbarlich die Erhaltung der wichtigsten Endzwecke der Schöpfung.

In den ersten Perioden der Menschheit, war es nicht zu verlangen, daß man schon so gleich die unzähligen Thatsachen der Natur, in einer Verbindung von beträchtlichem Umfange hätte übersehen sollen. Ohne lange fortgesetzte Beobachtungen waren die Menschen dazu eben so wenig fähig, als ohne Erfahrung und Nachdenken die Verhältnisse ihrer Handlungen, und die fernen Folgen derselben zu erkennen. Es ist der Natur des menschlichen Verstandes gemäß, daß er allemal zuerst damit anfängt, die Sachen an sich selbst, und eine jede für sich besonders zu betrachten; Mit dieser Beschäftigung kann er, ohne eben zu großen Vernunfteinsichten zu gelangen, Jahrhunderte zubringen, wenn ihn nicht Umstände und Bedürfnisse nöthigen, seine anhal-

tende Aufmerksamkeit, auch auf die verschiedene Verhältnisse, Verbindungen, und Folgen der Dinge zu richten. Bey jeder Handlung und jeder Sache, die ihm in die Augen fällt, bleibt er anfänglich allein stehen; an die Folgen der Begehung und Unterlassung einer That, und an die daraus entspringende Verhältnisse, denkt er entweder gar nicht, oder er rechnet doch nicht das Gute oder Böse, was im Zusammenhange daraus entsteht, mit zu der Güte, und dem Werthe der That selbst; beydes sieht er nicht im genausten Zusammenhange mit einander.

Hierin liegt der wahrscheinliche Grund, warum so viele Völker gefunden werden, bey welchen die Abtreibung der Frucht eine Sache gewesen, die anfänglich nicht so gleich sonderliche Aufmerksamkeit erregt hat, und erst in späteren Zeiten verboten worden. Weil die Triebe der mütterlichen Liebe erst nach der Geburt erwachen, so wird bis dahin der rohe Verstand

des

des Weibes von andern Neigungen beherrscht. Der Trieb dem Mann zu gefallen und mancherley Unbequemlichkeiten zuvor zu kommen, kann leicht das ungebildete noch rohe Weib bewegen, allem künftigen Vergnügen mütterlicher Neigungen zu entsagen, und auf Mittel zu sinnen die unglückliche Frucht von sich abzutreiben.

Erst mit der Zeit werden die Menschen mit den Folgen ihrer Handlungen bekannter, und gewöhnen sich beydes als vereiniget mit einander zu denken. Hierdurch bekommt jede Handlung ein ganz anderes Ansehn; das Gute oder Böse derselben fällt nunmehr gleich in die Augen, und man kann sich schwerlich bereden, daß nicht gleich von Anfang an, die Handlung eben so sey beurtheilt worden. Anstatt diese Unaufmerksamkeit voriger Zeiten, der natürlichen Unerfahrenheit der ersten Welt und der Unmündigkeit ihres Verstandes zuzuschreiben, mißt man sie mit Unrecht einer tadlenswürdigen Gleichgültig-

keit gegen Moralität und gute Sitten bey. Ein gleiches Schicksaal haben mehrere Dinge gehabt; mit anscheinender Gleichgültigkeit hat sich die Aufmerksamkeit der Menschen auf mancherley Handlungen, Sitten und Gewohnheiten vormals nie gewendet, davon doch gegenwärtig der Werth, und das Gute und Böse, jedem Kinde in die Augen fällt.

Aber wenn in der Natur des Weibes kein Trieb, keine Neigung, ja keine Spur davon zu finden ist, die wenn sie gleich bis zur zügellosesten Ausschweifung genährt würden, geradezu auf den Mord eigener Kinder führten, wenn es sogar der Befriedigung aller natürlichen Bedürfnisse einer Mutter, und den süßesten und stärksten Trieben der weiblichen Natur widerspricht, daß eine Mutter das Kind, das sie eben gebohren, das mit unschuldiger Mine sie vielleicht anlächelte, wenigstens nie sie beleidiget at, ums Leben bringen sollte; Woher denn also

sonst dieses schreckliche unnatürliche Verbrechen? Welche unselige Mittel haben die menschliche Natur so verderbt, und welche Unmenschen haben so verrätherisch an dem menschlichen Geschlecht handeln können, oder wenn sie es thaten, warum erstarrte ihnen nicht die treulose Hand, da sie durch falsche und betrügliche Gewichte, die stärksten Triebe der Natur, den Hang der Mutterliebe, und die süßesten Freuden des Herzens aufwogen, und bloß eingebildeten und erkünstelten Bedürfnissen endlich gar das Uebergewichte und den unseligsten Ausschlag verschaften.

Alle diese Fragen können größtentheils aus den vorhergegangenen Betrachtungen beantwortet werden. Wenn nämlich eingebildete Bedürfnisse und hergebrachte Vorurtheile gewissen natürlichen Trieben und Bedürfnissen schnurstracks oder wenigstens unter bestimmten Umständen, ohne Ausweg dergestalt widersprechen, daß die

Befriedigung beyder auf keinerley Weise in Harmonie mit einander gebracht werden kann, wenn ferner gewisse allgemeine Vorurtheile und darauf sich gründende wirkliche schlimme Folgen sich den natürlichen Neigungen entgegensetzen, und nun von Umständen, Temperament und Versuchung die Natur mit neuen Kräften beseelt die Oberhand bekommt, so brechen alle Fesseln der Vorurtheile, das eingebildete und erkünstelte Bedürfniß verschwindet, die willkürlichen Satzungen, die es unterstützten, verlieren ihre Kraft, und die That wird den natürlichen Trieben und Neigungen gemäß vollbracht. Aber, kaum ist der Trieb befriediget und der Neigung ein Genügen geschehen, so sucht sich auch der Mensch durch alle Künste seiner Erfindungskraft für die positiven Folgen seiner Handlung sicher zu stellen, und so unüberwindlich als seine Denkungsart, sein Abscheu und seine Furcht ihm diese Folgen vorstellt, so verzweif-

lungsvoll greift er zu jedem Mittel, und läßt sich, selbst zu den unnatürlichsten Handlungen überraschen.

Wer diesen unglückseligen Kontrast, darin sich selbst die süßesten Triebe der Natur mit so manchem herrschenden Vorurtheile befinden können, recht erwägt, und daraus auf das wilde Gedränge der Leidenschaften schließt, welche durch den wunderbarsten Widerspruch unsers Zeitalters gegenwärtig weit mehr noch als ehemals genährt, gereizt und belebt werden, der wird einen großen Theil der Kindermörderinnen mit innigstem Bedauern betrachten. Wenigstens sind alle diejenigen, welche bloß den Trieben der Natur, den Versuchungen des Temperaments, und den verführerischen Nachstellungen des andern Geschlechts unterliegen, dabey aber von so starken Empfindungen der Schaam und so großer Furcht vor allgemeiner Schande beherrscht werden, daß sie im Tumulte dieser

allen Verstand verwirrenden Empfindungen zu der unnatürlichen That des Kindermords Zuflucht genommen, der mitleidigen Thräne des Menschenfreunds werth; Denn eben diese Unglücklichen, die so viel zur Entschuldigung für diese Verwirrung ihres Verstandes anzuführen hätten, werden die Schlachtopfer der Gesetze, dahingegen die, wo wirklicher Leichtsinn und ein lasterhaftes Herz mit ins Spiel tritt, den Strafen der Gesetze am geschicktesten zu entgehen wissen.

Aber was für Mittel können denn in den gegenwärtigen Umständen, diesem unnatürlichen Verbrechen wohl am besten steuern? Gewiß nicht Grundsätze für den bloßen Verstand, in den Kinderjahren erlernt, und nur gar zu oft im reiferen Alter von der Weltkenntniß Lügen gestraft, sondern allein Abhaltung von aller Versuchung zur ehelosen Begattung. Weil aber dieses Mittel nach unsern Umständen und

Ver=

Verfassungen, und bey der Lebensart, die unter uns einmal eingeführt ist, wenigstens in Betracht des großen Haufens nicht angewendet werden kann, so scheint es, daß keine menschliche Klugheit ein vollkommen hinlängliches und dabey ausführbares Mittel leicht wird aussinnen können.

Doch vielleicht kann noch dermaleinst unter der wohlthätigen Leitung der Vorsehung dieses unnatürliche Verbrechen ganz wieder ausgerottet werden. Wenn weise Staatsmänner von gesunder Philosophie genährt, über allgemeine Vorurtheile sich wegsetzen, das Bedürfniß der Zeit sich zu Nutze machen, glückliche Umstände ergreifen, und die natürliche wahre Moralität, durch allmälige Veranstaltungen immer mehr und mehr in ihrer ganzen Kraft, auf den Thron menschlicher Angelegenheiten erheben, so werden auch die natürlichen für das ganze menschliche Geschlecht wohlthätigen Muttertriebe, vom

Zwange

Zwange der Vorurtheile befreyt, ihrem Endzwecke und Bestimmung gemäß nur Segen über die Erde verbreiten; und es wird eben so wenig nöthig seyn, Gesetze wider den Kindermord zu geben, als zu verbieten, daß sich Niemand selbst die Augen ausstechen solle. Und so könnte die Philosophie noch immer ihren wohlthätigen Einfluß auch in die Politik beweisen, und wie vor Alters auch Staatsmänner erziehen helfen.

Ende des Fragments.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Irwing, Karl Franz <<von>>,

Fragment der Naturmoral oder Betrachtungen über die natürlichen Mittel der Glückseligkeit

Berlin 1782

Ph.pr. 401#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040393-3
VD18 14609177-001